

Die Flüchtlinge sind da: Muslime und ihr Blick auf die Frauen



Burundi: Steht das Partnerland Baden-Württembergs vor dem Bürgerkrieg?

Fairer Handel: Wie sinnvoll ist fair gehandeltes Gold? Pro und Contra

Inhalt

Muslime

- 3 Eine Frau hat mich umarmt!
- 7 Der Koran und die Rechte der Frauen
- 10 Der gute Ton im Miteinander
- 14 Werden wir es schaffen?
- 16 Faszination Freiheit

Produkte

- 17 Gold: verführerisch und fair?

Forum

- 20 Burundi: Kurz vor dem Bürgerkrieg?

Fairer Handel

- 22 Unternehmen haftbar machen
- 24 Neue Weltläden braucht das Land
- 25 Rio beschwingt!

Politik

- 26 Entwicklung braucht Entschuldung

Service

- 27 Termine
- 28 Aktuelles
- 30 Fairer Handel, Resonanz
- 31 Das war mein größter Coup

Vorwort



Die Angst geht um. In der Apotheke meines Heimatortes werden seit kurzem Pfeffersprays verkauft. Die Sprays wären der Renner, so eine Angestellte. Die Eltern gäben sie ihren Töchtern mit auf den Schulweg. Der Grund: Die vielen „Asylanten“ in der Stadt. Beim Tratsch auf der Straße klagen besorgte Frauen, dass sie sich angesichts der vielen Muslime nicht mehr sicher fühlen würden. Andererseits loben ehrenamtliche Helferinnen die große Höflichkeit, den Respekt, die Liebenswürdigkeit, welche ihnen die, meist muslimischen, Asylsuchenden entgegenbringen. Die gewalttätige Silvesternacht in Köln hat vieles verändert. Wer sich unbehaglich fühlte angesichts der Fremden im Land, traut sich nun, seine Vorbehalte ungefiltert zu äußern.

Muslime stehen seitdem im Zentrum der Angst. Doch wer ist „der Muslim“? Selbst Männer, in deren Heimat Frauen ohne Rechte, versteckt in Burkas, leben und ein Gespräch mit einer fremden Frau harte Strafen nach sich ziehen kann, behandeln die Frauen hierzulande ausgesprochen zuvorkommend. Wie Mohammed, der beim Fototermin betonte, wie sehr er das freundschaftliche, ungezwungene Miteinander der Geschlechter in Deutschland schätzt. Die Freiheit verführt. Lassen wir den muslimischen Männern Zeit. Lernen wir sie kennen. Führen wir Dialoge. Bestrafen wir die kriminellen und unterstützen die freundlichen, die unser Land bereichern. Spannende Zeiten stehen uns bevor. Es liegt an uns, wie wir die Situation gestalten. Vielleicht kann diese Ausgabe von Südzeit dabei hilfreich sein.

Ihre
Susanne Schnell

Titelfoto: Ein Muslim und eine Christin unterhalten sich ungezwungen auf einer Bank.



Mohammed Afghanistan

„In Afghanistan darf ein Mann eine fremde Frau nicht einmal anschauen. In Deutschland gebe ich Frauen die Hand. Das ist kein Problem für mich.“

Gerade auf dem Land tragen viele Frauen in Afghanistan eine Burka. Sie ziehen sie selbst dann über, wenn sie nur zur Nachbarin gehen.



Eine Frau hat mich umarmt!

Was denken muslimische Männer über die Frauen – in ihrer Heimat und in Deutschland. Flüchtlinge berichten

Ein Mann spricht nicht mit einer fremden Frau

Afghanistan ist ein islamisch geprägtes Land. Ich selbst bin Paschtune. Wir Paschtunen leben nach den Regeln des Korans, aber auch nach den Vorschriften des Paschtunwali. Diese sind traditionell geprägt. Männer müssen für die Frau und die Familie sorgen. Sie ernähren die Familie und schützen sie. Die Frau kümmert sich um den Haushalt und die Kinder.

Ich selbst bin in einer großen Familie auf dem Land aufgewachsen. Meine Eltern haben mir, wie es Tradition ist, eine Ehefrau gesucht. Sie sprachen mit den Eltern des Mädchens und kamen überein, dass eine Ehe gut für uns beide wäre. Meine Familie zahlte umgerechnet rund 15.000 Euro Brautgeld für das Mädchen. Ich kannte die Frau zuvor nicht. Inzwischen liebe ich meine Frau und vermisse sie hier in Deutschland sehr. Wir haben zusammen fünf Kinder. Ich finde die traditionelle Art, eine Ehefrau zu finden, gut, denn die Eltern wissen, was das Beste ist für die Kinder. In Afghanistan wäre es sowieso schwierig, auf andere Weise eine Ehefrau zu finden.

Verlässt eine Frau das Haus, auch wenn sie nur zur Nachbarin geht, zieht sie eine Burka über. Im Gegensatz zu Deutschland geben sich Frauen und Männer in der Öff-

fentlichkeit nicht die Hand. Es ist nicht üblich, sich zu berühren. Ein Mann darf eine fremde Frau, trotz Burka, nicht einmal anschauen. Und ein Mann spricht auch nicht mit einer fremden Frau. Bis zum Alter von zehn Jahren spielen Jungen und Mädchen miteinander. Dann muss das Mädchen im Haus bleiben und ein Kopftuch tragen. Eine junge Frau heiratet meist, wenn sie mindestens 15 Jahre alt ist und oft bekommt sie mehr als acht Kinder. Wenn ein Mann viel Geld hat, kann er vier Ehefrauen haben. Er muss für alle seine Frauen gut sorgen.

In der Stadt, in Kabul, ist das Leben freier. Hier gibt es Plätze, auf denen sich Männer und Frauen treffen und zusammen ausgehen können. Hier findet man auch Frauen, die arbeiten, beispielsweise in einer Bank, in einem Büro oder auch als Ärztin. Es gibt sogar eine Taxifahrerin.

In Deutschland ist alles anders. Auf der Flucht wurde ich von einer Osteuropäerin umarmt, weil ich so traurig aussehen würde. Eine fremde Frau, die ihr Haar unverhüllt zeigt und Hosen trägt! Die mich ungeniert anschaut und mich sogar anfasst – das war sehr ungewohnt für mich. Es war ein Schock. Auch in Deutschland tragen die Frauen ihr Haar offen, schauen uns Männern in die Augen und wir geben einander die Hand oder umarmen uns. Für mich ist das kein Problem. Das ist die deutsche Kultur, das ist gut. Mein Freund, auch ein Paschtune, war bei Verwandten in Frankfurt. Sie sind mit ihm in ein Schwimmbad gegangen. Mein Freund wollte aus Scham das Bad zuerst nicht betreten – er selbst nur mit einer Badehose bekleidet. Und dann alle Frauen fast nackt, nur im Bikini. Das ist unvorstellbar in Afghanistan.

Aber dann war es schön für ihn. Ihm gefällt die Freiheit hier. Er sagt inzwischen „vorher habe ich geschlafen, nun sehe ich die Welt“. Er möchte auf keinen Fall zurück nach Afghanistan.



Abdellah

Eritrea

„In Eritrea sind die Frauen gleichberechtigt. Sie machen den Militärdienst wie die Männer und besuchen dieselben Schulen.“

Die Frauen sind selbstbewusst in Eritrea. Manche kleiden sich leger, andere tragen ein Kopftuch – je nachdem, wie traditionell die Familie lebt.



Wenn meine Frau nach Deutschland nachkommt, muss sie keine Burka tragen. Aber sie sollte ihr Haar streng bedecken, ein locker gebundenes Kopftuch genügt nicht. Ich bin sicher, sie würde nicht ohne Kopfbedeckung sein wollen. Wahrscheinlich würde sie sich kleiden wie traditionelle Türkinnen. Ich wäre sehr glücklich, wenn sie hier bei mir wäre.

■ *Mohammed, 29 Jahre, Paschtune, kommt aus Afghanistan. Er ist verheiratet und arbeitete als Minensucher. Seit wenigen Monaten lebt er als Asylsuchender in Deutschland.*

Wir behandeln die Frauen sehr höflich

Frauen haben in Eritrea dieselben Rechte und Pflichten wie Männer. Das ist ganz ähnlich wie in Deutschland. Wenn ich höre, dass Frauen hier weniger verdienen als Männer, wundere ich mich. Ich frage: Warum lassen sich das die deutschen Frauen gefallen und demonstrieren nicht dagegen?

In Eritrea war die Gleichberechtigung während des Unabhängigkeitskrieges wichtig. Das hat sich bis heute nicht geändert. In Eritrea gehen Jungen und Mädchen gemeinsam in die Schule. Jedes Jahr machen sie einen Test und wer gut ist, darf weiterlernen. Das gilt für Mädchen genauso wie für Jungen. Wer die 12. Klasse, das letzte Schuljahr, erreicht, muss dieses im militärischen Ausbildungslager Sawa ableisten. Ab 18 Jahre werden sowohl Mädchen als auch Jungen zum Militärdienst zwangsverpflichtet. Wir wissen nicht, wie lange wir beim Militär bleiben müssen, manchmal sind es fünf Jahre oder länger, manchmal ein Leben lang. In dieser Zeit arbeiten wir als Soldaten beim Straßenbau, in den Minen oder auf Plantagen und verdienen sehr wenig. In der freien Zeit gehen Mädchen und Jungen miteinander ins Café oder treffen

sich bei jemandem zuhause. Allerdings dürfen wir das nicht zu oft machen, sonst wird die Regierung auf unsere Gruppe aufmerksam und vermutet eine Verschwörung.

Manche Mädchen tragen ein Kopftuch, andere sind leger gekleidet. Das ist unterschiedlich und hängt ab von der Religion und davon, wie traditionell eine Familie lebt. Im Gegensatz zu Deutschland, wo sich viele Frauen wie Männer kleiden, tragen die Frauen in Eritrea meist Röcke. Wir Eritreer behandeln Frauen sehr höflich. Viel höflicher als deutsche Männer. Wir helfen Frauen, wo wir können. Das lernen wir von klein auf und es steht auch im Koran geschrieben. Ansonsten gehen Frauen und Männer miteinander ähnlich um wie in Deutschland. Allerdings ist es bei uns Muslimen unüblich, vor der Ehe eine Freundin zu haben. Und eine Heirat wird sowohl bei den Freunden als auch bei den Muslimen von den Eltern arrangiert. Diese machen Vorschläge, die Kinder dürfen Nein sagen, wenn ihnen der ausgewählte Partner nicht zusagt. In Eritrea heiraten Mädchen meist im Alter ab 18 Jahre. Sie bekommen entweder früh viele Kinder oder sie arbeiten, wie die Männer, als Soldat. Eine arrangierte Ehe hat sicher Vorteile. In Deutschland kommt das aber für mich nicht in Frage.

In Eritrea unterliegt alles den Gesetzen des Regimes. Wer etwas gegen Staatspräsident Isayas Afwerki sagt, wird verhaftet. Es gibt keine Meinungsfreiheit und keine Pressefreiheit. Allerdings wagen eher die jungen Männer die Flucht aus dem Land. Denn diese ist sehr gefährlich. Eritreas Grenzen werden streng bewacht und wer beim Versuch das Land zu verlassen erwischt wird, wird erschossen oder in einem Bunker eingesperrt. Niemand weiß dann, wo derjenige ist. Auch der Weg durch den Sudan, durch die Wüste und durch andere afrikanische Länder ist sehr hart, viel zu hart und gefährlich für eine Frau.

■ *Abdellah*, 29 Jahre, Eritrea, arbeitete als Soldat. Er lebt seit über einem Jahr als Asylsuchender in Deutschland.*

* Wir haben den Namen zum Schutz des Autors geändert.



Omar Syrien

„In Syrien haben manche Männer vier Frauen. Ich möchte das nicht, ich liebe meine Frau.“

Aboubakar Somalia

„In Somalia heiraten die Frauen früh. Die Männer bezahlen viel Geld für eine Braut.“



Frauen eines anderen Clans sind tabu

In Somalia arbeitete ich in Mogadischu als Taxifahrer. Das ist ein Beruf für Männer. Es gibt keine weiblichen Taxifahrerinnen. Das bedeutet nicht, dass Frauen nicht Auto fahren, sie fahren ihr eigenes Auto. Frauen in Somalia kleiden sich schöner als Frauen in Deutschland. Sie tragen hübsche, weite Röcke, ein passendes Kopftuch und machen sich, vor allem zuhause, sehr schön für den Mann.

In der Schule lernen Frauen und Männer zusammen, jedoch in getrennten Klassen. Die Frauen studieren normalerweise nicht, sondern heiraten früh, oft im Alter von 15 Jahren. Wenn sich ein Junge und ein Mädchen kennengelernt haben, fragen die Eltern des Mädchens spätestens nach sechs Monaten die Eltern des Jungen, ob es zu einer Heirat kommen kann. Die Männer bezahlen für die Braut ein bis drei Kamele oder mehrere Schafe, oder, das ist heute eher üblich, sie geben 1.000 bis 2.000 Dollar sowie Zigaretten, Chicha und Khat an die Familie der Braut.

Ein Mann darf bis zu vier Frauen haben. Die erste Frau muss aber zustimmen. Und der Mann muss alle Frauen gut versorgen können. Er muss für alle Kosten aufkommen. Verdient eine Ehefrau Geld, darf sie es für sich behalten. Eine Scheidung ist mit Zustimmung des Imam möglich. Ein Ehepaar wünscht sich einen Sohn, weil er den Namen der Familie weitergibt. Zur Hochzeit wünscht man „Wiil,iyo Caano“, das bedeutet Sohn und Milch, wobei Milch ein Symbol dafür ist, dass alles gut weitergehen soll.

Problematisch ist es in Somalia, wenn sich ein Mann und eine Frau aus unterschiedlichen Clans ineinander verlieben. Sie können zwar inoffiziell mit einem Imam heiraten. Aber es kann sein, dass der Vater der Braut den jungen Mann tötet. In Somalia gibt es einen sehr großen,

mächtigen Clan. Wer nicht zu ihm gehört, hat es schwer. Ich mache zurzeit eine Ausbildung bei der Firma Herm als Lagerist. Dort arbeiten Frauen im Büro. In Deutschland verhalten sich die Frauen ähnlich wie Männer. Daran habe ich mich gewöhnt. Sehr überrascht war ich aber, als eines Tages ein LKW in unsere Firma fuhr. Ich sollte beim Ausladen helfen und suchte den Fahrer. Ich konnte ihn nicht finden – denn es war eine Frau.

■ *Aboubakar Issa, 25 Jahre, kommt aus Somalia. Dort arbeitete er als Taxifahrer und Soldat. Der Asylbewerber lebt seit zwei Jahren in Deutschland, wo er eine Ausbildung als Lagerist macht. Seine Frau ist noch in Somalia.*

Ich würde keine andere Frau heiraten

Meine Frau, die vier Kinder und ich lebten in der Nähe von Damaskus. Ich arbeitete als Automechaniker, meine Frau Rania als Schneiderin. Den Haushalt machten wir gemeinsam. Ich selbst bin nicht streng gläubig. In Syrien ging ich meist nur zu Beginn des Ramadans in die Moschee. Meine Frau und ich haben uns in unserem Heimatdorf kennengelernt. Sie war damals 16 Jahre alt und ich 26 Jahre. Ein Jahr später haben wir geheiratet. Inzwischen sind wir 19 Jahre zusammen. Manche Männer, vor allem die mit viel Geld, haben vier Frauen. Die erste Frau muss zustimmen, dann können sie eine andere heiraten. Ich liebe meine Frau. Selbst wenn ich sehr viel Geld hätte, würde ich keine andere heiraten wollen.

In Syrien kleiden sich die Frauen, ebenso wie in Deutschland, sehr unterschiedlich. Manche tragen kurze Röcke oder Shorts und verzichten auf das Kopftuch. Ich finde, die Frauen sollen anziehen, was sie möchten. Darüber möchte ich mich nicht mit meiner Frau streiten müssen. Meine Frau trägt ein Kopftuch, sie möchte zeigen,



Alaa Syrien

„Für viele muslimische Flüchtlinge wird es schwierig sein, ihren Frauen und Töchtern die vollen Rechte zuzugestehen. Es wird eine Herausforderung sein, eine echte Integration zu erreichen.“

Straßengespräch:

„Sei froh, dass du keine Tochter hast bei den vielen Moslems, die jetzt in der Stadt sind. Die sind alle hochpotent und können sich den Gang in den Puff nicht leisten.“

Anonyme Frau,
Name ist der Redaktion bekannt

dass sie eine anständige Frau ist. Meine 17-jährige Tochter schminkt sich und trägt auch ein Kopftuch, aber die 12-jährige nicht. Sie soll das so machen, wie sie möchte. Meine Töchter schwimmen gerne, das ist gut. Meine ältere Tochter hat auch ein Fahrrad, aber sie mag nicht damit fahren. Fahrradfahren gefällt ihr nicht. Viele Frauen und Männer leben in Syrien nicht sehr anders als in Deutschland.

■ *Omar, 46 Jahre, kommt aus Syrien, wo er als Automechaniker arbeitete. Er ist verheiratet, hat vier Kinder und lebt seit sieben Monaten als Asylsuchender in Deutschland.*

Frauenrechte in Syrien

Gerne möchte ich über die Entwicklung der Frauenrechte in Syrien berichten. Diese durchliefen im Laufe der Zeit verschiedene Stadien. Sie passten sich an die Faktoren an, welche die syrische Gesellschaft beeinflussten – vor allem ökonomische, soziale, politische und religiöse. Levante war einst eines der wichtigsten geopolitischen Zentren der alten Welt. Es beherbergte verschiedene Zivilisationen, die die Welt durch ihr Erbe inspirierten. Diese Zivilisationen waren dafür bekannt, den Frauen sowohl in der Gesellschaft als auch in der Religion wichtige Rollen einzuräumen. Diese große Bedeutung hatten die Frauen auch innerhalb der Familien inne.

Diese Situation änderte sich dramatisch mit dem Ende der osmanischen Besatzung von Levante und dem Errichten der modernen Republik. Seit der syrischen Unabhängigkeit bis heute gibt es bezüglich der Rechte der Frauen große Unterschiede zwischen Stadt und Land. Die Menschen in den Städten sind Veränderungen gegenüber aufgeschlossener als die Menschen auf dem Land, die oftmals sehr konservativ sind. Auch die ökonomische Struktur ist zwischen Stadt und Land unterschiedlich. Dies kommt Frauen in den Städten zugute, denn sie müssen, aufgrund

des teuren Lebens, ihre Familie finanziell unterstützen. So können Frauen ihre Position in der Gesellschaft stärken und mehr und mehr unabhängig werden.

Arrangierte Heiraten waren und sind nach wie vor üblich, sowohl in den Städten als auch auf dem Land. Allerdings sind sie auf dem Land verbreiteter, da die familiären Bindungen stärker sind. Arrangierte Ehen wirken sich üblicherweise schlechter auf Mädchen als auf Jungen aus, da die Mädchen jung, oft erst 15 Jahre alt sind und keine Möglichkeit haben, ihre eigene Persönlichkeit zu entwickeln.

Mit dem Aufstand in Syrien, der sich schnell zu einem der blutigsten und schwierigsten Konflikte der syrischen Geschichte entwickelte, kam es zu radikalen Veränderungen in der syrischen Gesellschaft. Diese haben alle Komponenten der Gesellschaft negativ beeinflusst. Die fehlende Sicherheit und die schnelle Zunahme der Gewalt lösten Phänomene aus, die zuvor nicht üblich waren. Die Kriminalität stieg. In den Flüchtlingslagern der Nachbarländer wie dem Libanon, Jordanien und Türkei breiteten sich sexuelle Verbrechen, Kidnapping und Vergewaltigungen aus. Auch andere Arten des Missbrauchs wurden bekannt, wie beispielsweise vorübergehende Hochzeiten, wo Frauen und junge Mädchen gezwungen werden, alte Männer zu heiraten, weil viele Familien in den Lagern sich nicht einmal die grundlegendsten Bedürfnisse des alltäglichen Lebens leisten können. Die Situation in Syrien ist nicht viel besser als in den Flüchtlingslagern. Tausende von unschuldigen Frauen werden umgebracht, verletzt oder verschwinden in Syrien aufgrund der militärischen Zusammenstöße. Der neu entstandene IS verbietet die Präsenz von Frauen aus dem öffentlichen Leben und nimmt ihnen alle Rechte. Frauen werden gezwungen, nur noch die Schatten ihrer Männer zu sein.

Flüchtlinge in Europa haben andere Anliegen als diejenigen im mittleren Osten, da ihre Grundbedürfnisse befriedigt sind. Aber sie stehen neuen sozialen Werten gegen-

Straßengespräch:

„So höflich und zuvorkommend wurde ich noch selten von Männern behandelt.“

Sabine,
ehrenamtlich Engagierte
über muslimische Flüchtlinge

Bakri Syrien

„Wenn die Leute hören, dass ich Syrer bin, sind sie schockiert. Mit der Gleichberechtigung der Frau in Deutschland bin ich sehr zufrieden. Denn dadurch habe ich hier weniger Pflichten.“



über, die sie verstehen und anwenden müssen: die völlige Gleichstellung zwischen Mann und Frau. Die breite Palette an Rechten der Frau ist ein Punkt, der Spannungen zwischen den Flüchtlingen und den Gastgebern der europäischen Gemeinschaft auf der einen Seite sowie zwischen den Flüchtlingen auf der anderen Seite bewirken kann. Für viele männliche Flüchtlinge wird es schwierig sein, ihren Frauen und Töchtern die vollen Rechte zuzugestehen. Es wird eine Herausforderung sein, für die Flüchtlinge in ihren gastgebenden Gesellschaften eine echte Integration zu erreichen und den Frauen zu helfen, ihre Rechte besser zu verstehen und umzusetzen.

■ Alaa, 31 Jahre, kommt aus Syrien. Der Architektur-Student lebt seit wenigen Monaten in einer Asylunterkunft.

Frauen haben ein perfektes Leben

Als ich in Deutschland ankam, hegte ich die Befürchtung, dass es sehr schwierig sein würde, mich in die fremde Kultur zu integrieren. Aber mit der Zeit erkannte ich, dass wir Menschen uns alle ähnlich sind. Freilich gibt es Unterschiede bezüglich Tradition und kulturellem Hintergrund, aber im Innersten unseres Herzens sind wir gleich. Wir lächeln, lachen, weinen und ärgern uns über die gleichen Dinge. Die größten kulturellen Unterschiede liegen für mich darin, dass wir Muslime uns mit unserer Familie, unseren Freunden und den Nachbarn emotional stärker verbunden fühlen. Jeden Tag fragen wir: „Wie geht es dir?“ Wir besuchen uns ständig, wir treffen uns spontan und ohne lange Terminvereinbarung. In Deutschland hingegen ist alles durchorganisiert und braucht viel Vorlauf, gestaltet sich bürokratischer.

Was mir auch zu schaffen macht, sind die Reaktionen, wenn ich neue Menschen kennenlerne. Die Leute sind

immer nett und freundlich zu mir. Aber sobald sie hören, dass ich Syrer bin, sind sie schockiert und sprechen sofort über die Vorkommnisse in Köln, den Krieg, den IS, Flüchtlinge. Ich glaube, sie haben keine Angst vor mir, es ist wohl eher Mitgefühl. Ich hätte aber lieber normale Gespräche ohne diese Emotionen.

Mit der Gleichberechtigung der Frau in Deutschland bin ich sehr zufrieden. Denn dadurch habe ich hier weniger Pflichten. Die Deutschen denken, dass die syrischen Frauen keine Rechte haben. Sie wissen nicht, dass die Frauen arbeiten könnten, das aber gar nicht wollen. Die Frauen sagen, Geld zu verdienen ist die Aufgabe des Mannes. Wenn sie Single sind, arbeiten sie gerne. Und sie haben ein perfektes Leben, denn der Vater bezahlt alles. Sie kaufen Auto, Gold und teure Kleidung. Zumindest haben das meine Kolleginnen in Syrien so gemacht. Ich kann mir solch einen Luxus nicht leisten, weil ich Geld sparen muss, damit ich heiraten kann. Alle Kosten müssen die Männer tragen: Geld für den Unterhalt, für Schmuck, für eine Wohnung.

Ich glaube, die Frauen sollten sich kleiden können, wie sie möchten. Ich habe kein Recht, dies zu entscheiden. Aber es ist auch nicht die Aufgabe der Gesellschaft, hier Vorschriften zu machen. Ich habe gehört, wie schwer es für Frauen mit Kopftuch ist, Arbeit zu finden oder sich in die Gesellschaft zu integrieren.

Meine Zukunftspläne für Deutschland sehen so aus, dass ich weiter an meiner Karriere und Qualifikation arbeiten werde und eine eigene Familie gründen will. Ich bin sehr zuversichtlich, dass mir das gelingt, denn das deutsche System und die Gesellschaft hier haben mich immer dabei unterstützt, mich zu integrieren und diesen Weg will ich weiter gehen.

■ Bakri, 30 Jahre, kommt aus Syrien. Er ist seit fast zwei Jahren in Deutschland und arbeitet nun als Architekt.

Der Koran und die Rechte der Frauen

Ist der Koran frauenfeindlich? Dürfen gläubige Muslime Frauen in ihren Rechten einschränken? Einblicke in das heilige Buch



Ferishta Bakhtari, Zentrum für Islamische Theologie. Aufgeschlagener Koran.



Asma bint Umays kam gerade aus dem abessinischen Exil zurück nach Medina, als sie sich bei den Frauen erkundigte, was im Qur'an über die Frauen gesagt wird. Als ihr gesagt wurde, dass nichts über die Frauen herabgesandt wurde, suchte sie den Propheten Muhammad auf, um ihr Erstaunen auszudrücken:

„Gesandter Gottes, die Frauen sind enttäuscht und ratlos!“ Er fragte: „Wie ist es dazu gekommen?“ Sie antwortete: „Sie werden im Koran nicht erwähnt, so wie die Männer (erwähnt werden)!“ Darauf hin wurde folgender Vers der 33. Sure herabgesandt: „Gewiß, muslimische Männer und muslimische Frauen, gläubige Männer und gläubige Frauen, ergebene Männer und ergebene Frauen, wahrhaftige Männer und wahrhaftige Frauen, standhafte Männer und standhafte Frauen, demütige Männer und demütige Frauen, Almosen gebende Männer und Almosen gebende Frauen, fastende Männer und fastende Frauen, Männer, die ihre Scham hüten und Frauen, die (ihre Scham) hüten, und Allahs viel gedenkende Männer und gedenkende Frauen für (all) sie hat Allah Vergebung und großartigen Lohn bereitet.“ (33:35)

Betrachtet man den Vers und den Anlass zur Herabsendung formt sich ein Bild, das sich mit der heute gängigen Betrachtung des Islam schlecht vereinbaren lässt: Kann es tatsäch-

lich sein, dass die Gleichberechtigung von Frau und Mann schon im 7. Jahrhundert in Medina zur Zeit des Propheten ein Thema war? Und noch viel erstaunlicher: Kann es sein, dass die Frauenfrage von Gott selbst ernst genommen wurde und ihren Eingang in den heiligen Text des Koran gefunden hat?

Es mutet auf den ersten Blick seltsam an, dennoch lässt sich mit Recht behaupten, dass die „Beschwerde“ der Asma bint Umays zunächst einmal als Zeugnis eines Selbstbewusstseins der damaligen ersten muslimischen Frauen verstanden werden kann. Erstaunlich ist auch, dass ihre Beschwerde akzeptiert und nicht als zu fordernd oder zu emanzipiert zurückgewiesen wurde. Das für die muslimische Gemeinde des 21. Jahrhunderts möglicherweise bedeutungsvollste Detail ist meines Erachtens, dass Gott selbst eine Niederschrift für alle Zeiten über die Stellung von Mann und Frau veranlasst hat – eine Niederschrift die deutlich macht, dass Tugenden wie Wahrhaftigkeit, Demut, Schamhaftigkeit und Standhaftigkeit für beide Geschlechter von höchster Bedeutung sind.

Gott unterscheidet hier nicht zwischen frauen- oder männer-spezifischen Werten. Es ist also nicht möglich von Dichotomien wie „standhaften Männern“ oder „schamhaften Frauen“ zu sprechen,

ohne damit der geschlechtsneutralen islamischen Tugendethik zu widersprechen.

Eben diese Dichotomien sind aber heutzutage in Ländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung weit verbreitet. Wo wird ein Ideal des „schamhaften Mannes“ oder der „standhaften Frau“ gefordert? Es ist viel häufiger zu finden, dass von Frauen Zurückhaltung und Zurückgezogenheit erwartet wird, während Männer üblicherweise nicht mit solchen Eigenschaften in Verbindung gebracht werden. Auch in der Geschichte der frühen muslimischen Gemeinde lassen sich Beispiele finden, die außerordentlich sind: So hatte der Kalif Umar während seiner Regentschaft eine Frau, Umm Shifa als Marktaufseherin (Muhtasibah) beauftragt. Marktaufseher waren für die Qualitätssicherung der Handelsgeschäfte zuständig und mussten sicherstellen, dass alles mit rechten Dingen zugeht und weder Käufer noch Verkäufer benachteiligt wurden. Es heißt, sie ging durch den Markt mit ihrem Stock und drehte die Früchte um, um zu prüfen, ob eventuell die guten Früchte oben platziert wurden und die verdorbenen Früchte unten. Ihre Autorität wurde anerkannt und ihr Urteil respektiert. Sie hatte einen ehrenwerten Beruf, für den ein scharfes Urteilsvermögen und eine gewisse Unparteilichkeit verlangt wurde.

Frauen hatten in verschiedenen Bereichen gearbeitet, so gab es etliche weibliche Mufti, also Rechtsgelehrte. Frauen konnten sogar als Richterinnen eingesetzt werden. Im Koran sind Frauen und Männer gleichgestellt. Daran sollten sich alle gläubigen Muslime orientieren.

Frauen erobern ihren Platz zurück

Über die Situation der Frauen in der arabischen Welt. Ein Interview

Gibt es aktuell Hoffnung auf mehr Beteiligung der Frauen?

Die Situation in Ländern mit einer mehrheitlich muslimischen Bevölkerung zeugt davon, dass das Patriarchat gewonnen hat und Frauen erfolgreich aus der öffentlichen Sphäre zurückgedrängt wurden. Dennoch lässt sich beobachten, wie Frauen langsam ihren Platz in der Gesellschaft zurückerobern.

Können Sie ein Beispiel nennen?

In Afghanistan war es für Frauen in der Zeit der Talibanherrschaft nicht möglich, sich frei in der Öffentlichkeit zu bewegen. Sie führten ein Schattendasein innerhalb ihrer eigenen vier Wände. Die Etablierung des afghanischen Parlaments in Kabul und die Anzahl der Sitze der weiblichen Parlamentarierinnen gibt Hoffnung für eine positive Entwicklung. So besetzten Frauen in der Zeit von 2011 bis 2015 laut Weltbank 28 Prozent der Sitze. In Deutschland waren es in derselben Zeitspanne 37 Prozent. Für den Anfang sind solche Maßnahmen wichtig, allerdings sagt das wenig über das Leben der Frauen aus, die nicht durch Frauenquoten gefördert werden.

Wenn die Politik nicht ausschlaggebend ist – wie kann sich die Lage der Frauen dann verbessern?

Die Situation der Frauen und Mädchen wird sich in Ländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung wohl erst dann grundsätzlich verbessern, wenn die Bevölkerung zu der Überzeugung gelangt, dass ein Fortschritt nur möglich ist, wenn die Hälfte der Bevölkerung nicht mehr systematisch ausgeschlossen und zurückgedrängt wird in die eigenen Häuser und somit nicht an gesellschaftlichen Veränderungen partizipieren kann.

Sind die Frauen zu wenig kämpferisch?

Das Interesse der Frauen, mitzugestalten ist enorm. Im Westen ist zu beobachten, dass viele Frauen dafür kämpfen, einen Platz in muslimischen Gemeinden einzunehmen. Sie versuchen, eine aktive Rolle zu übernehmen. Und in afghanischen Fernsehsendungen sprechen junge Menschen über Genderthemen. Aber natürlich gibt es auch Frauen, die der Meinung sind, so wie es ist, ist es gut. Sie können mit dem traditionellen Frauenbild gut leben.

Welche Rolle spielt das Kopftuch?

Wie ich selbst, tragen viele Musliminnen das Kopftuch und eine körperumspielende Kleidung bewusst und aus fester Überzeugung. Meine Eltern stammen aus Afghanistan, ich bin aber in Deutschland aufgewachsen. Jahrelang trug ich kein Kopftuch. Doch ich finde, wenn man sich für ein gläubiges Leben entscheidet, sollte man die Regeln achten. Die Bedeckung der Haare wird übrigens nicht nur im Koran gefordert, sondern auch in der Bibel. Deshalb tragen Nonnen ihre Tracht. Ich empfinde das Kopftuch als befreiend. Es lenkt den Blick auf die inneren Werte, Frauen werden damit nicht so stark nach dem Äußeren beurteilt. In arabischen Ländern gibt das Kopftuch Frauen mehr Sicherheit, es ermöglicht ihnen einen einfacheren Zugang zum Arbeitsmarkt. In Städten, in denen es ja meist chaotisch zugeht, sind Frauen besonders verletzlich. Das Kopftuch bietet Schutz.

Viele Grundschullehrerinnen beklagen, dass muslimische Mädchen nicht Fahrradfahren dürfen und nicht am Schwimmunterricht teilnehmen. Ist dieses Verbot seitens der Eltern gerechtfertigt?

Diese Eltern leben nach sehr traditionellen Werten. Ihre Einstellung hat keine Wurzeln im Koran. Im Gegenteil, Körperertüchtigung wird als positiv betrachtet. Da zeigen sich übertriebene Ängste. Die Eltern sollten sich vielleicht den Sportunterricht einmal ansehen. Bei älteren Mädchen ist der Besuch eines Schwimmbades problematisch, wenn sie keine geeignete Schwimmkleidung anziehen dürfen. Das Verständnis der Körperlichkeit ist unterschiedlich. Es gibt unterschiedliche Konzepte der Nacktheit, in Afrika andere als in Europa oder im Orient. Bestimmte Körperstellen zeigen gläubige Musliminnen und Muslime nicht. Sogar allein zu Hause, bleiben diese verdeckt, denn sie sollten auch vor Gott verhüllt bleiben.

Sind es also traditionelle Werte, auf die sich einige muslimische Männer bezüglich der Frauen berufen?

Das muslimische Patriarchat argumentiert oft mit einer anscheinend islamisch festgelegten Rolle der Frau als Mutter und beschränkt sie auf den häuslichen Bereich. Theologisch spricht natürlich nichts dagegen, sich als Frau auf die Rolle der Mutter und Ehefrau fokussieren zu wollen, nur ist eben eine Beschränkung der Frau einzig und allein auf diesen Bereich islamisch nicht gerechtfertigt. Das zugrundeliegende islamische Werteverständnis, das sich aus dem Koran speist, sowie die reiche islamische Geschichte sprechen da von einem anderen, leider vergessenen Frauenbild des Islam.

■ Ferishta Bakhtari,
Wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Zentrum für Islamische Theologie
(ZITh), Eberhard Karls Universität
Tübingen

Der gute Ton im Miteinander

Wie soll eine Frau mit einem arabischen Mann umgehen? Was muss sie beachten? Oder sind dies törichte Fragen? Wir geben Antworten

Darf eine Frau einem arabischen Mann die Hand geben? Und wie soll sie sich insgesamt gegenüber einem muslimischen Mann verhalten? Kann sie falsche Signale aussenden? Diese Fragen wurden in den vergangenen Monaten häufig gestellt. Damit einhergehend ergaben sich neue Fragestellungen, unter anderem: Gibt es hilfreiche Orientierungen? Mit diesem Beitrag möchten wir versuchen, diese Notwendigkeit zu ergründen.

Dazu die erste Gegenfrage: Warum werden diese Fragen gerade jetzt gestellt? Der Blick in die Medien macht deutlich, dass in den vergangenen Monaten ein neues Kapitel in einer bereits latent präsenten Integrationsdebatte geöffnet wurde – zu einem Zeitpunkt, an dem Deutschland bereits auf Jahrzehnte eigener Einwanderungshistorie zurückschauen kann.

Es stellt sich eine weitere Gegenfrage: Was ist neu an der aktuellen Debatte? Scheinbar ist diesmal einiges anders: Zum einen gibt es eine in verhältnismäßig kurzer Zeit rapide angestiegene Anzahl Geflüchteter und Migranten im eigenen Land, dazu in unmittelbarer Nachbarschaft. Dies geht einher mit kleineren und größeren Verständigungsschwierigkeiten mit dieser bemerkenswert heterogenen Gruppe. Zum anderen herrscht zunehmende Verunsicherung durch die angespannte Sicherheitslage in benachbarten Ländern innerhalb Europas. Hinzu kommt, dass sich mit den Ereignissen in Köln während der Silvesternacht 2015/16 eine Zäsur eingestellt und sich die allgemeine Stimmung verkompliziert hat. Auch wenn weiterhin unklar bleibt, wie viele Geflüchtete tatsächlich daran beteiligt waren und wie die Mobilisierung abließ, hat dieses Ereignis Auswirkungen auf den generellen Umgang mit arabischen Männern. Laut einer Forsa-Studie, im Januar 2016 von der „Zeit“ in Auftrag gegeben, hat jeder sechste Deutsche sein Alltagsverhalten geändert. Jede fünfte befragte Frau verhält sich auch im alltäglichen Leben vorsichtiger.

Diese Zäsur trug dazu bei, dass mediale und gesellschaftliche Debatten darüber entfacht sind, welche Werte in

Gefahr sein könnten, welche es zu erhalten und gar zu verteidigen gilt. In verschiedenen Städten und Regionen entstehen Initiativen, die Ordnung und die Aufrechterhaltung eines Status Quo garantieren sollen. Dabei steht der Schutz der weiblichen Bevölkerung oftmals im Mittelpunkt. Hinweis- und Verbotsschilder, wie beispielsweise in einem Münchner Schwimmbad oder einer Freiburger Diskothek, sollen klarstellen, welches Verhalten nicht akzeptabel ist. Mehrsprachige Ratgeber mit Benimmregeln sollen Orientierung bieten.

Somit stellen sich wiederum Fragen: Für wen gelten diese Hinweise? Während Ratgeber selten ausschließlich ein Geschlecht ansprechen, sind die genannten Verbote eindeutig an männliche Adressaten gerichtet. Leitfäden und Hinweisschilder haben Vor- und Nachteile: Durch ihre unmittelbar direkte Aussage sollen sie einerseits helfen, eine Problematik so gut wie möglich zu identifizieren und Missverständnisse zu vermeiden. Andererseits können diese auf Basis einer erwünschten oder bestehenden „Ordnung“ ein Handeln vorschreiben oder gar verbieten. Dies kann dazu führen, dass aufgrund unerwünschter Einzelfälle eine gesamte Gruppe pauschal durch Verbote eingeschränkt wird. Dies kann Verunsicherungen bei der Gesamtheit der Neuankömmlinge vertiefen und auf längere Sicht Abgrenzungen zu Alteingesessenen zur Folge haben. Regeln können verbindlich auf der politisch-rechtlichen Ebene formuliert werden. Beispielsweise hat die sächsische Regierung die ersten 20 Artikel des Grundgesetzes unter anderem in arabischer Sprache herausgebracht. Hinzu kommt die kulturell-soziale Ebene, die nicht durch Gesetze geregelt ist. Sitten, Selbstverständlichkeiten, Werte können kollektiven sowie individuellen Ursprungs sein inklusiv der vielfältigen persönlichen und kollektiven Freiheiten, aber auch Tabus und Traditionen. Diese Ebene scheint jene zu sein, die am schwersten für einen einheitlichen Regel- und Orientierungskatalog zu fassen ist. Auf dieser Ebene ist die Tendenz, Stereotype zu benutzen sehr hoch. Somit ist neben der Intention auch der Stil beim Kommunizieren von Regeln und Werten zugunsten einer alltäglichen Koexistenz wichtig, um Orientierungs- sowie Integrationschancen beizubehalten.

Somit folgt eine weitere Gegenfrage: Wie hilfreich sind Stereotypen, besonders wenn es um den Umgang zwischen den Geschlechtern geht? Stereotype erscheinen oft hilfreich, um Fremdes einordnen zu können. Allerdings bestehen Stereotype, besonders wenn sie nicht Bestandteil eines differenzierten Diskurses waren, aus Vorurteilen, Abstraktionen, gepaart mit Wertungen. Innerhalb der



Eine Frau in einem Café in Aleppo.



Männer unter sich beim Schachspielen am Straßenrand.



Fröhliches Picknick mit der Familie.

Einer von vielen Dessousshops in Aleppo.



deutschen Gesellschaft gibt es zahlreiche Stereotype, die zwischen sozialen Gruppen, Berufen, zwischen Mann und Frau existieren. Das positive oder negative Klischee kann über mediale Einseitigkeit und durch Generalisierung noch verstärkt werden. Dies kann insbesondere beim Umgang mit muslimischen Männern beobachtet werden. Verfolgt man soziale und einige journalistische Medien, scheinen sich diese Unsicherheiten zunehmend expliziter auf Gewalt, auf Kriminalität, auf Religiosität und ihre Dogmen zu beziehen. Und auch auf das heimatische Frauenbild. Somit werden religiöse Zugehörigkeit mit befremdlichem Verhalten verknüpft. Diese vereinfachten Schlussfolgerungen werden allerdings der tatsächlichen religiösen, sozialen und ethischen Diversität von Gesellschaften nicht gerecht. Genauso wenig wie deutsche Männer dem Stereotyp des Lederhose tragenden Biertrinkers entsprechen, können arabische Männer auf militante, frauendiskriminierende Islamisten mit fraglicher Sexualmoral reduziert werden. Tatsächlich ist Kultur wesentlich komplexer, somit auch das Männer- und Frauenbild im arabischen Raum. Es sollte auch nicht vergessen werden, dass die deutsche Gesellschaft vergleichbar generalisierte Angstdebatten bereits in den vergangenen Jahrzehnten, beispielsweise bei der Integration von Mitbürgern italienischer, griechischer, türkischer Herkunft, durchgeführt und letztendlich relativiert hat.

Woran kann man sich orientieren zwischen Mann und Frau im interkulturellen Kontext? Unbestritten ist, dass Menschen nach Europa kamen und kommen, die ihre Werte und Prägungen mitbringen. Welche das sind, ist anfangs stets unklar. Diese Unsicherheit kann Irritationen beiderseits hervorrufen oder sogar Konflikte bedingen. Ein sensibles Thema dabei war und ist der Umgang zwischen den Geschlechtern im öffentlichen und privaten Raum – diesmal zwischen dem so genannten arabischen muslimischen Mann und der westlich geprägten, deutschen Frau. Anders als bei Debatten zur ökonomischen und politischen Integration ist hier die sehr persönliche Einschätzung bedeutsam. Im Umgang miteinander überlagern sich Fragen von Respekt, Privatsphäre, menschlicher Würde und Kategorisierungen in geschlechtsspezifische Rollenbilder. Durch Stereotype belegte Attribute des arabischen jungen muslimischen Mannes scheinen Angst- und Unsicherheit zu schüren.

Die Unsicherheit gegenüber dem arabischen muslimischen Mann geht einher mit einem ebenso unvollständigen Wissen über die Rolle beider Geschlechter in anderen Teilen der Welt, darunter der arabischen. Die



Ungezwungen: Studenten in Aleppo.

Schlussfolgerung, dass der Kanon an Werten und Konventionen, dem Männer und Frauen in der arabischen Welt folgen, geprägt ist von Sexismus, Unterdrückung und Diskriminierung, ist schwer aufzubrechen – zu fremd ist vielen dieser kulturelle Kontext, zu stark scheinen beide Wertesysteme zu kontrastieren. Dabei wird übersehen, dass auch die arabische Welt eine gesellschaftliche Veränderung erlebt, wenn auch mit anderer Geschwindigkeit und nach anderen kulturellen Maßstäben. Demnach kennt beispielsweise die urbane syrische Gesellschaft durchaus Frauen in Minister- und Hochschulpositionen, Ärztinnen, geschiedene oder bewusst unverheiratete Frauen. Jenseits der Religion können sehr persönliche, aber auch gesamtgesellschaftliche und sozioökonomische Rahmenbedingungen die Entscheidungsfreiheiten von Frauen und Männern beeinträchtigen. Ebenso wie die deutsche Gesellschaft mit allen Facetten von Gleichberechtigung kämpft, findet dies in den Heimatgesellschaften der Geflüchteten statt.

Gerade jetzt sind viele Menschen in Flüchtlingsunterkünften, Sprachkursen oder anderen Begegnungsmöglichkeiten mit einer heterogenen Bewohnergruppe in Kontakt. Es gibt das gesamte Spektrum von liberalen bis äußerst konservativen Ansichten. Die sogenannte Migrations- und Flüchtlingskrise ist sowohl für die (bereits heterogene) deutsche Gesellschaft als auch jeden Neuankömmling eine komplexe Herausforderung. Dies zeigt sich bei sachlich neutralem Umgang – in der Öffentlichkeit, bei Behörden – aber auch bei freundschaftlichem, gar partnerschaftlichem Umgang. In Syrien, seit Jahrtausenden ein multikonfessionelles und multiethnisches Land, existiert ein großes Spektrum an sozialen Interaktionen. Allerdings ist die Gesellschaft sensibilisiert, um somit Erlaubtes sowie tabuisierte Regeln und Sitten lesen und Kontext und Angemessenheit einschätzen zu können. Im Kontrast dazu ist die deutsche Gesellschaft durch einen wiederum ganz eigenen Kontext geprägt. Eine gemeinsame Kommunikation, ein gemeinsamer Kontext, muss somit zunächst aufgebaut werden.

Um auf eine der Anfangsfragen zurückzukehren: **Was können hilfreiche Orientierungen sein?** Es ist wichtig, seine Einstellung zu hinterfragen und im Idealfall den Kontakt und Dialog zu suchen. So können Ängste bei sich und den Neuankömmlingen abgebaut und eine Kultur der Transparenz und Kommunikation aufgebaut werden. Wichtig ist dabei, Freiraum zu lassen und Geduld zu haben. Die Debatte zum Umgang mit Geflüchteten, insbesondere mit konservativ geprägten jungen Menschen, wird anhalten.



Straßenbild: Eine traditionell geprägte Familie.

Wenn man die derzeitige Diskussion verfolgt, stellt sich die Frage, ob es statt Regeln nicht einfach eines effizienten Netzwerks an Mittlern bedarf – Personen, die diese „Welten“ erklären, Menschen zusammenbringen und Missverständnisse kommunizieren können. Deutschland hat laut Bundeszentrale für Politische Bildung ca. 16,4 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Neben Mitbürgern mit türkischen, griechischen, italienischen Wurzeln leben kurdisch-, palästinensisch- sowie zahlreiche arabischstämmige Familien bereits in zweiter und dritter Generation in Deutschland. Kontakt zu diesen Mitbürgern hilft nicht nur Brücken zu bauen, sondern auch Stereotype aufzubrechen. Einer der besten Wege sich dem anfänglich Unbekannten zu nähern, ist der Humor, wie das Beispiel von drei jungen Syrern zeigt, die unter dem Namen „German LifeStyle GLS“ mit kurzen Videos im Internet interkulturelle Unterschiede aufzeigen.

Es ist wichtig, den Kontakt zu Geflüchteten und Migranten herzustellen, zu halten, zu fördern. Dies baut Ängste auf beiden Seiten ab und hilft dabei, viele ungeklärte Fragen zu beantworten. Und im besten Fall entstehen bereichernde Freundschaften.

■ *Franziska Laue und Bassam Sabbagh, Kulturzirkel Hiwar e.V. Der Verein engagiert sich für einen Dialog zwischen der deutschen Kultur und den Kulturen der arabischen Welt und organisiert unter anderem interkulturelle Stammtische. Franziska Laue hat über zehn Jahre Arbeits-, Forschungs- und Alltagserfahrung in Osteuropa, Syrien und Ägypten. Sie ist Dozentin an der Universität Stuttgart, Koordinatorin des ägyptisch-deutschen Studiengangs IUSD. Bassam Sabbagh ist ein palästinensischer Architekt und Sprachlehrer. Seit vielen Jahrzehnten engagiert er sich bei der Brückenbildung der Kulturen im Raum Baden-Württemberg.*

Wie dem Fremden begegnen?

Geduld und Verständnis erleichtern den Umgang mit Menschen anderer Kulturen. Unsere Autoren geben Tipps

Aufgrund des anhaltenden Bürgerkriegs in Syrien werden zunehmend auch Familien oder Individuen mit religiös-konservativen Werten nach Deutschland flüchten. Diese Gruppe war bisher ein kleinerer Teil der Geflüchteten. Generell ist es hilfreich, mit Geduld auf die neuen Mitmenschen zuzugehen. Wichtig ist, transparent zu bleiben und sich nicht verunsichern zu lassen. Freundlich, aber bestimmt, kann der eigene Umgangskodex vermittelt werden. In diesem Text soll der Umgang mit männlichen Muslimen im Mittelpunkt stehen.

Interaktion im öffentlichen Raum

Die Interaktion zwischen Mann und Frau im öffentlichen Raum ist in der arabischen Welt durch konservative Werte geprägt. Dies bedeutet, keinen Verdacht von Anzüglichkeit zu erwecken. Fremde sowie Paare berühren sich in der Öffentlichkeit nicht. Vertraulichkeiten werden somit weiblichen als auch männlichen Neuankömmlingen fremd sein.

Blickkontakt

Es kann insbesondere für Frauen irritierend sein, wenn anfänglich kein Blickkontakt hergestellt werden kann, beispielsweise bei Behördengängen, im Unterricht, bei sozialen Unternehmungen. Dies kann unter anderem daran liegen, dass in einigen muslimisch oder konservativ geprägten Gesellschaften der Mann aus Respekt vor der eigenen Frau sowie dem weiblichen Gegenüber seine Interaktion auf ein Minimum reduziert. Dies kann sich im Laufe der Zeit ändern. Frau sollte sich dadurch nicht irritieren lassen und den Kontakt halten.

Miteinander reden und kommunizieren

Es kann in extremen Fällen auch passieren, dass das männliche Gegenüber das Gespräch verweigert. Auch hier ist es wichtig, dies nicht persönlich zu nehmen. Auch hier können religiöse oder auch kulturell-konservative Gründe zugrunde liegen. Da beispielsweise in Städten und Provinzen Syriens sowohl Frauen als auch Männer in Ämtern arbeiten, ist der Anblick einer weiblichen Be-

zugsperson für die meisten Araber nicht ungewöhnlich. Es gibt allerdings Provinzen (unter anderem in Ostsyrien) oder konservative Stadtteile, in denen dies nicht der Fall ist. Anfänglich können dann Irritationen auftauchen. Wichtig ist, weiterhin das Gespräch zu suchen. In sehr konservativen Fällen könnten männliche Bezugspersonen als Mittler zu Hilfe gebeten werden.

Handschlag

Gerade in den vergangenen Wochen ist eine Debatte um den interkulturellen „Konflikt“ des Händeschüttelns, besonders bei muslimischen Männern, aufgekommen.

Dies ist allerdings weder ausschließlich ein Thema der muslimischen Religion, es ist beispielsweise auch im jüdischen Glauben zu finden, noch ist es ausschließlich ein männliches. Es gibt auch muslimische Frauen, die nicht die Hand geben. In einer konservativen, muslimischen oder anders geprägten Kultur, kann das Nichtberühren das Vermeiden jeglicher Anzüglichkeit bedeuten – ist also eine Form von Respekt, keine Frauenfeindlichkeit. Daher sollte eine fehlende Erwiderung nicht als persönliche Ablehnung bewertet werden. Sind wir den Handschlag durch unsere deutsche Kulturprägung gewohnt, bevorzugen andere, selbst benachbarte Kulturen, andere non-verbale Begrüßungsformen. Wenn es nicht eindeutig ist, ob Händeschütteln angemessen ist, kann man es initiativ andeuten, drängt es aber dem Gegenüber nicht auf. Reaktionen des Gegenübers reichen von Hand geben bis Herz auf die Brust legen, stumm verbeugen oder stumm eine Begrüßung andeuten. Ebenso wie beim Blickkontakt wahrt man das Gesicht aller Beteiligten, indem flexibel darauf reagiert wird, und man es nicht persönlich nimmt.

Körperliche Hilfe leisten

Es kann ein sensibles Thema sein, körperliche Hilfe zu leisten, beispielsweise im Falle eines Unfalls. Sobald gleichgeschlechtliche Helfer in der Nähe sind, erleichtert dies die Situation.

Männliche Gruppen

Auch wenn medial die Verunsicherung geschürt wird, raten die Autoren zu einer weiterhin offenen und positiven Grundhaltung gegenüber Gruppen von Neuankömmlingen im öffentlichen und privaten Raum. Ein Großteil der Geflüchteten nehmen diese Verunsicherung wahr und reagieren ebenso mit Ratlosigkeit und Unverständnis. Den männlichen Gruppen sollten Frauen begegnen wie Gruppen deutscher Männer – mit einer freundlichen Distanziertheit.

■ Franziska Laue und Bassam Sabbagh, Kulturzirkel Hiwar e.V.

Werden wir es schaffen?

Die Angst geht um. Die Fremden sind im Land. Werden wir mit Muslimen leben können? Antworten aus der Wissenschaft



Ist die Politik an dieser Situation mitschuldig?

Die Politik ist Teil dieser Mechanismen, hat sich aber in den Jahren vor der sogenannten Flüchtlingskrise eher zurückgehalten. Jetzt nimmt

teilweise nicht gut funktioniert. Lösungen dafür müssten aber meines Erachtens kontextspezifisch und im Dialog mit allen Beteiligten gesucht werden. Einseitige Kommunikation im Kommandoton scheint mir nicht zielführend, weil den einzelnen Ak-



Professor Dr. Nieswand. Beispiel des Miteinanders: Deutsche und Araber wandern und feiern zusammen.

Nicht erst seit der Silvesternacht in Köln sind viele Menschen überzeugt, dass Muslime sexistisch und gewaltbereit sind. Woher kommt dieses Vorurteil?

Bei Vorurteilen dieser Art werden Praktiken, Diskurse und Symbole einer nicht näher quantifizierbaren Anzahl von Muslimen als Ausdruck eines kollektiven Gruppencharakters interpretiert. Diese problematische Form der Verallgemeinerung ist in Gruppenbeziehungen häufig anzutreffen. Die eigene Gruppe wird idealisiert, während ‚die Anderen‘ an den Merkmalen derjenigen gemessen werden, die nach eigenen Standards besonders negative Eigenschaften aufweisen. Die Mitglieder der anderen Gruppe werden auf diese Weise kollektiv herabgesetzt. Ihnen wird die Fähigkeit abgesprochen, im gleichen Maße beurteilen zu können, was gut und richtig für die Gesellschaft und für sie selbst ist. Ein Dialog wird auf diese Weise unmöglich gemacht. Kollektive Verachtung verstärkt nur das Gefühl der Muslime, in einer rassistischen und islamfeindlichen Umgebung zu leben.

der Diskurs der kollektiven Verdächtigung und Herabsetzung von Muslimen wieder an Fahrt auf.

Wie könnte ein gutes Miteinander gelingen?

Mir scheint diese Frage eine Vorstellung von Gesellschaft nahezulegen, die ich nur bedingt teile. Die Idee des Miteinanders als Integrationsmechanismus wird nach Meinung vieler Soziologen überschätzt. Es herrscht die Meinung vor, dass Gesellschaften eher durch ihre Institutionen und ihre Subsysteme wie Politik, Wirtschaft, Wissenschaft etc. zusammengehalten werden. Diese sind in Deutschland relativ stabil. Muslime sind darin nur marginal in verantwortlichen Positionen repräsentiert. Rechtspopulistische Tendenzen scheinen mir zurzeit bedrohlicher für die institutionelle Ordnung der Bundesrepublik, weil sie über die Parlamente Einfluss nehmen können. Stellt man die Frage konkreter: Also beispielsweise, ob und wie das Zusammenleben in den Stadtteilen gelingt, kann man ja durchaus zu der Erkenntnis gelangen, dass es

teuren ja auch immer offensteht, sich zu verweigern. In liberalen Rechtsstaaten muss man sich damit abfinden, dass Menschen im Rahmen der geltenden Gesetze machen, was sie wollen. Das muss man in Rechnung stellen, wenn man an einer gemeinsamen Lösung interessiert ist.

Benötigen wir ein Leitbild? Könnte dieses Leitbild einfach nur heißen: Wer das Grundgesetz akzeptiert, ist ein Deutscher?

Mit dem Soziologen Niklas Luhmann würde ich annehmen, dass allgemeine Werte auf gesellschaftlicher Ebene nicht gut geeignet sind, um Kohäsion zu erzeugen. Dies liegt einerseits daran, dass sie so allgemein formuliert sind, dass im Zweifel Dissens darüber besteht, was sie konkret bedeuten. Es ist zum Beispiel im Detail nicht klar, was es heißen soll, dass die „Würde des Menschen unantastbar“ oder dass „Männer und Frauen gleichberechtigt“ sind. Andererseits können Werte auch gegeneinander ausgespielt werden. Die Frage, ob der Islam oder die AfD verfassungsfeindlich sind, wäre ein

Beispiel dafür, das zeigt, dass der Verweis auf das Grundgesetz wahrscheinlich ähnlich viel Konsens wie Dissens schafft. Insgesamt können Wertedebatten, wenn sie nicht einfach zur Herabsetzung einer Bevölkerungsgruppe führen sollen, meines Erachtens nur dann funktionieren, wenn sie dialogisch gestaltet werden. Das bedeutet nicht, dass Dialoge immer gut funktionieren würden, sondern dass man in liberalen Demokratien kaum andere Möglichkeiten hat, um Konsens über strittige Fra-



Gewalt, sexuelle Belästigung und Diskriminierung nach Geschlecht, Religion oder ethnischer Herkunft verboten sind und dies auch bleiben.

Wie können Ghettobildungen in Großstädten vermieden werden?

Ghettobildung ist ein politischer Kampfbegriff. Die Segregationsforschung legt nahe, dass es in Deutschland keine Ghettos in einem engen Sinne gibt. Segregation und Ausgrenzung wird immer noch hauptsächlich vom Einkommen geprägt,



Islam, auch in seinen konservativeren, aber gewaltfreien Strömungen, ein gelasseneres Verhältnis zu entwickeln. Mit dem konservativen Katholizismus war das auch möglich, ohne dass dies Grundfesten der Gesellschaften erschüttert hätte. Dies bedeutet zu akzeptieren, dass der Islam Teil eines normalen gesellschaftlichen Pluralismus ist und nicht etwas, das von außen hereingetragen wird. Ich weiß, dass es zurzeit schwierig ist, Anhänger für solche Botschaften zu finden. Das macht sie



Beim gemeinsamen Essen wird auf Schweinefleisch verzichtet. Wanderung und Gespräche sind für alle bereichernd.

gen herzustellen; es sei denn, man glaubt, dass es hilfreich ist, ganze Bevölkerungsgruppen zu kriminalisieren und auszugrenzen.

Wird sich unsere Gesellschaft in den kommenden Jahren durch Muslime verändern?

Gesellschaft verändert sich immer und Migration ist ein Teil von Gesellschaft. Das heißt, auch in der Vergangenheit haben Muslime diese Gesellschaft schon verändert. Es ist aber möglich, die Art und Weise, wie sich eine Gesellschaft wandelt, zu gestalten. Vieles wird meines Erachtens davon abhängen, welcher Umgang mit Muslimen gefunden wird. Soll Polarisierung, Ausgrenzung und Denunzierung vorherrschen oder glaubt man an Dialog, Anerkennung und Kompromisse? Ich möchte lieber in einer von Dialog geprägten Gesellschaft leben, als in einer auf Ausgrenzung beruhenden. Dass Einwanderungsgesellschaften einen pragmatischen Umgang mit Diversität entwickeln, scheint mir in einer globalisierten Welt fast unumgänglich. Das ändert ja nichts daran, dass

nicht von ethnischen oder religiösen Merkmalen. Die allermeisten sogenannten Ghettos zeichnen sich eher durch die Abwesenheit einer „deutschen Mittelschicht“ aus, als dass sie ethnisch homogen wären. Darüber hinaus zeigt die US-amerikanische Einwanderungsgeschichte, dass ethnische Netzwerke im Wohnumfeld durchaus positive Effekte auf Integration haben können, weil Migranten dadurch vor allem in den ersten Jahren nach der Zuwanderung Unterstützung mobilisieren können. Insofern scheint auch hier das Problem komplizierter, als die deutsche Angst vor dem Ghetto nahelegt. Es existiert allerdings ein Wohnungsproblem in den Großstädten. Wahrscheinlich sollte im Zuge der sogenannten Flüchtlingskrise über eine Neuauflage von sozialen Wohnungsbauprogrammen nachgedacht werden. Dann können auch Mischungsverhältnisse gesteuert werden.

Sehen Sie optimistisch in die Zukunft?

Im Prinzip schon. Ich glaube aber, dass wir uns bemühen sollten, zum

aber nicht falsch. Sorge bereitet mir vielmehr, dass die Polarisierer – die antimuslimischen Gruppen und die jihadistischen Muslime – an Einfluss gewinnen und die Gesellschaft in Geiseln nehmen könnten. Gegen Polarisierung hilft aber nur Dialogbereitschaft, eine Politik der wechselseitigen Anerkennung und die kleinen, alltäglichen Überwindungen sozialer Grenzen, die die Gräben der Zivilgesellschaft allmählich schließen können. Dies klingt nach einer naiven Utopie, bezeichnet aber meines Erachtens den politischen Kern einer weltoffenen, friedlichen und demokratischen Einwanderungsgesellschaft. Gerade in politisch schweren Zeiten gilt es daran festzuhalten, dass es die vielen, kleinen und leisen Gesten der Verständigung sind und nicht das Geschrei und die Panikmache der Polarisierer, die nachhaltig die Dinge zum Positiven verändern können.

■ Boris Nieswand, Juniorprofessor für transnationalen Kulturvergleich und Migration, Universität Tübingen. Mitglied im Rat für Migration e.V.

Faszination Freiheit

Es ist noch nicht lange her, da durften Frauen in Deutschland nur mit Genehmigung des Mannes arbeiten. Auch Migranten werden den Wertewandel schaffen



Kürzlich war ich im Bonner Haus der Geschichte. Und habe eine Ausstellung über die Entwicklung von Geschlechterbildern und Sexualmoral seit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland besucht. Gleich zu Beginn ist ein Werbefilm aus den 1950er Jahren zu sehen. Eine adrette Hausfrau gerät schier aus dem Häuschen, als ihr Ehemann sie für ihren Schokoladenpudding lobt. Frauen, so klang es aus dem „off“, stellten sich im Leben nur zwei Fragen: Was soll ich anziehen? Und was soll ich kochen? Dieser Plot entsprach damals weitverbreiteten Vorstellungen von der Rolle der Frau in der Gesellschaft.

Bis 1958 durfte der Mann in Westdeutschland über Ehefrau und Kinder bestimmen. Bis 1962 durften Frauen ohne die Einwilligung ihres Mannes kein Bankkonto eröffnen. Der Bundesgerichtshof verbot ihnen 1966, beim ehelichen Beischlaf Widerwillen zu zeigen. Bis 1977 konnten sie ohne Erlaubnis ihres Mannes keinen Beruf ausüben. Kurzum: Saudi-Arabien hinkt uns in diesem Punkt gerade einmal 40 Jahre hin-

terher. Nicht mehr als einen Wimpernschlag der Geschichte.

Der Vatikan brauchte bis tief ins 20. Jahrhundert, um sich mit der Idee der Menschenrechte und der Demokratie auszusöhnen. Erst das Zweite Vatikanische Konzil gestand den Katholiken Religions- und Gewissensfreiheit zu – und damit das Recht, von ihrem Glauben abzufallen. Wer die Enzykliken aus dem 19. Jahrhundert liest, fühlt sich stark an islamische Fatwas der Gegenwart erinnert. Selbst die Ideale der Französischen Revolution von 1789, die wir heute zu Recht verteidigen, benötigten, um sich durchzusetzen, fast 200 Jahre.

Es waren Jahre gesellschaftlichen Kampfes, eine Zeit des Terreur im Wechsel mit Restauration in fünf Republiken und zwei Kaiserreichen. Ob wir Frauenrechte oder Sexualität, Kindererziehung oder Homosexualität als Beispiele nehmen, Flüchtlingen und Migranten werden Einstellungen vorgeworfen, die vor fünfzig Jahren in Deutschland noch als völlig normal galten. Und das Gesellschaftsbild, für das heute viele

Frauenbild der 50er Jahre: bis 28. August zu sehen in der Ausstellung „Berührt-Verführt“, Museum für Kommunikation, Frankfurt



Teile der islamischen Welt kritisiert werden, beherrschte vor 150 Jahren auch Europa.

Diese Feststellung sollte nicht entmutigen. Im Gegenteil: Sie macht Hoffnung. Ein Wertewandel ist möglich, sogar innerhalb eines Menschenlebens. Dadurch werden Aussagen als Unsinn entlarvt wie: „Islam und Demokratie sind auf immer und ewig unvereinbar“, „Die arabische Welt ist für alle Zeit unfähig zur Demokratie“ oder „Arabische Männer werden sich niemals in eine westlich-individualistische Gesellschaft einfinden“. Die westliche Geschichte zeigt, dass sich Freiheit, Emanzipation des Einzelnen und Gleichberechtigung der Geschlechter am Ende durchsetzen. Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen: Ich plädiere nicht dafür, mit Rücksicht auf Migranten gesellschaftliche Rückschritte in Kauf zu nehmen oder die Zeit zurückzudrehen.

Das setzt allerdings zwei Dinge voraus: Erstens müssen wir uns selbst unserer Werte sicher sein. Ein reaktionäres Frauenbild, Homophobie und Sexualfeindlichkeit sind schließlich auch hierzulande unter Erzkonservativen, Evangelikalern und strengen Katholiken verbreitet. Zweitens muss unsere Gesellschaft für ihre Werte werben, sie verteidigen und sie durchsetzen – notfalls mit Sanktionen.

Vieles spricht dafür, dass die Neuzugewanderten der Faszination individueller Freiheit erliegen werden. Und zwar gleichermaßen ihren Vorzügen wie den Ängsten, die sie auslöst. Ihnen wird es dabei nicht anders ergehen als uns.

■ Markus Reiter, Schreibtrainer, Journalist und Publizist, studierte Politikwissenschaft, Volkswirtschaftslehre und Geschichte.

Gold: Verführerisch und fair?

Goldschmuck und Goldbarren sind seit kurzem Teil des Fairen Handels. Schadet oder nutzt die neue Initiative von Fairtrade Deutschland den Menschen? Für und Wider faires Gold



Contra

Das Image des Fairen Handels leidet

Natürlich sind wir sehr für Fairen Handel – der möglichst auch ökologisch und nachhaltig sein sollte. Aber ausgerechnet bei Gold? Das halten wir für ein nicht realistisches Versprechen. Unserer Meinung nach ist „faires Gold“ eine Mogelpackung! Wir verstehen nicht, wie Fairtrade Deutschland den (Gold-)Bergbau, egal ob das Produkt fair gehandelt wird oder nicht, als „nachhaltig“ bezeichnen kann. Es sei denn, das Verständnis von Nachhaltigkeit hat nichts mit jenem der UN-Brundtland-Kommission von 1987 zu tun. Angeregt von nachhaltiger Forstwirtschaft, wo weniger Bäume eingeschlagen als aufgeforstet werden, verstand sie darunter ja, dass so gehandelt wird, dass die Befriedigung von Bedürfnissen nachfolgender Generationen nicht mehr als unabwendbar eingeschränkt wird, ja dass deren Potenziale eher noch vergrößert werden. Wenn Gold aus einem Berg oder Ufer-Sand geholt wird, dann ist das Edelmetall weg, ausgebeutet, für künftige Generationen nicht mehr vorhanden. Statt dessen entstehen mehr oder weniger landschaftlich und ökologisch problematische Bergbaurainen, Flächen, die für (eher nachhaltige) Landwirtschaft oder als Lebensraum ein für alle Mal unbrauchbar und verloren sind.

Menschen werden in den Gold-Bergbau gelockt

Auch wenn sich „fair“ im engeren Sinn nur auf Handelsaspekte bezieht, erwarten und unterstellen Käufer von Produkten des Fairen Handels hierzulande, dass diese auch ökologisch unbedenklich hergestellt sind. Das ist beim Gold mitnichten der Fall. Denn es gibt zwar Bemühungen um weniger und schonenderen Gifteinsatz, aber es erhalten auch Minen, die mit Zyanid und Quecksilber arbeiten, und das sind nahezu alle, das Fairtrade-Siegel. Das Argument, dass mit „fairem Gold“ sichere Einkommensmöglichkeiten für Menschen, die vom Bergbau abhängig sind, geschaffen werden, überzeugt uns nicht. Zum einen bleibt die Frage, ob fragwürdige, nicht nachhaltige und nicht zukunftsfähige Tätigkeiten unterstützt werden müssen. Schließlich wurde auch der Bergbau im Ruhrgebiet abgelöst, obwohl viele Menschen davon lebten. Zum anderen, und das halten wir für sehr problematisch, werden Menschen in den Gold-Bergbau gelockt, weg aus ihrem bisherigen Lebensraum und aus ihrem Lebensunterhalt. Nolens-volens wird so „faires Gold“ zum Modell abgefederten Glücksrittertums. Mit der Einführung des „fairen Goldes“ wird vor allem das Luxusbedürfnis nach wertvollem Schmuck hiesiger Kundschaft bedient. Es gibt dafür keine Notwendigkeit. Nur elf Prozent der Goldproduktion werden technisch benötigt (für Handy,



PC, Zahnersatz usw.). Die dafür notwendige Menge wird bereits jetzt durch Recycling aufgebracht – und es bliebe sogar noch Gold für Goldschmiede übrig. Insofern könnte man sofort auf jegliche Goldförderung verzichten. Völlig indiskutabel ist für uns das geplante Angebot „fairen Goldes“ über Banken, also als Barren. Das ist „totes“ und „nutzloses Gold“, zu Spekulationszwecken in der Geldkassette oder im Tresor. Dabei ist schon immanent – unabhängig von ethischen und ökologischen Überlegungen – ein Goldinvestment fragwürdig, so dass sogar einige Banken es nicht mehr anbieten. Überdies wird nicht bedacht: Der Privatbesitz des angeblich krisenfesten Edelmetalls wurde immer wieder und gerade in Krisenzeiten verboten, und das nicht nur in Diktaturen, auch in der Weimarer Republik, auch im England der 1960er Jahre, auch in USA von Franklin D. Roosevelt bis Gerald Ford. Und seit 1971 hat mit dem Ende des Bretton-Woods-Systems und der Gold-Dollar-Parität das Gold seine Funktion im Weltwährungssystem verloren, ist also nur noch von fiktivem Wert.

Gold ist schon seit der Zeit spanischer Konquistadoren ein Symbol für die Ausbeutung der Länder des Südens. Es ist noch heute ein Musterbeispiel des Extraktivismus, bei dem Rohstoffe aus dem Süden billig in Länder des Nordens geholt und dort weiterverarbeitet werden. Der Mehrwert fällt also bei uns an, die ökologischen, sozialen, gesundheitlichen und menschenrechtlichen Kosten aber in den Ländern des Südens. Und der Rohstoff- bzw. Goldpreis wird in diesem Fall auch im Norden, in London, von einer Handvoll Banken festgesetzt. Da haben die Länder des Südens und die kleinen Produzenten keinerlei Marktmacht. Auch „faires Gold“ orientiert sich am Londoner Goldpreis und unterliegt letztlich auch hier dem üblichen System.

Aus all diesen Gründen lehnen wir „faires Gold“ ab und befürchten zudem, dass „faires Gold“ dem Anliegen und Image des Fairen Handels schadet.

■ Hartmut Heidenreich, Dr. phil., Lic. theol., Mitglied des Koordinationsteams der Kampagne „Bergwerk Peru – Reichtum geht, Armut bleibt“

Arbeiter einer Goldmine (oben) und Blick auf Gold-Bergbau in Peru.





Pro

Fairtrade-Gold nutzt den Produzenten

Über 100 Millionen Menschen sind direkt oder indirekt vom kleingewerblichen Goldabbau abhängig. Sie sind gefährlichen Bedingungen ausgesetzt und kämpfen um faire und stabile Preise für ihr Gold. Gemeinden, die vom Bergbau leben, fehlt es häufig an grundlegender Infrastruktur wie sanitären Einrichtungen und sauberem Trinkwasser. Oft gibt es keinen oder nur begrenzten Zugang zu Gesundheitsversorgung und Schulbildung. Entsprechend groß ist die Notwendigkeit für sicherere Arbeitsbedingungen, fairen Marktzugang, Umweltschutz und Transparenz im Handel. Fairtrade leistet Pionierarbeit, damit kleingewerbliche Minenarbeiter im Goldabbau ihre Arbeits- und Lebensbedingungen aus eigener Kraft verbessern können.

Der Großteil des weltweit abgebauten Goldes wird zu Schmuck verarbeitet. Schmuck ist bei Konsumenten sehr beliebt und daher eine millionenschwere globale Industrie. Dadurch besteht für Fairtrade großes Potenzial, zu einer Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen im Kleinbergbau beizutragen. Schmuck-Kreationen mit Fairtrade-zertifiziertem Gold schaffen bei Konsumenten ein Bewusstsein für die Herausforderungen im kleingewerblichen Goldabbau und bieten ihnen eine Kauf-Alternative, mit der sie zur Verbesserung vor Ort beitragen können.

Arbeiter erzielen einen besseren Preis

Die Fairtrade-Zertifizierung enthält Sicherheitsbestimmungen für Mensch und Umwelt. Sie schreibt Schutzkleidung sowie Gesundheits- und Sicherheitstrainings vor. Der Einsatz von Chemikalien zur Goldgewinnung unterliegt einem verantwortungsvollen Umgang und wird so weit wie möglich reduziert. Kinderarbeit ist in Fairtrade-zertifizierten Minen verboten. Fairtrade-Gold steht für eine nachhaltige Zukunft der Minenarbeiter, ihrer Familien und Gemeinschaften: Minenarbeiterinnen und -arbeiter erzielen durch Fairtrade einen besseren Preis für ihr Gold und gewinnen durch den Fairtrade-Mindestpreis mehr Sicherheit. Fairtrade-zertifizierte Minen erhalten über den Mindestpreis hinaus eine Fairtrade-Prämie in Höhe von 2.000 US-Dollar pro Kilogramm Gold.

Diese zusätzlichen Einnahmen werden nach demokratischen Prinzipien in Gemeinschaftsprojekte wie Schulen und Gesundheitszentren sowie in die Verbesserung betrieblicher Abläufe investiert. Für Gold, das ohne den Einsatz von Chemikalien gewonnen wurde, erhalten die Minenarbeitergemeinschaften eine höhere Prämie.

Die Umweltauswirkungen von kleingewerblichem Bergbau sind regional sehr unterschiedlich. Abbauprodukte und giftige Substanzen können jedoch zu Luft-, Wasser- und Bodenverschmutzung beitragen. Fairtrade begleitet die Bergbau-Organisationen im Zertifizierungsprozess, um diese Auswirkungen frühestmöglich reduzieren zu können. Da viel kleinere Mengen Erz pro Unze Gold verarbeitet werden, ist das Ausmaß der Umweltschäden insgesamt geringer. Die Fairtrade-Standards schreiben vor, den Gebrauch von Quecksilber und Zyanid innerhalb eines gesetzten Zeitrahmens stark zu verringern und Fairtrade unterstützt die Organisationen dabei. An dessen Stelle treten verantwortungsvollere Verfahren und Technologien mit geringeren Auswirkungen auf Mensch und Umwelt.

Die Schmuckindustrie gehört zu den recyclingstärksten Branchen weltweit. Dadurch können jedoch aktuell nur 30 Prozent der Nachfrage auf dem Goldmarkt gedeckt werden (siehe World Gold Council, www.gold.org). Es ist daher unabdingbar, die Probleme im von jeher durch schlechte Bedingungen geprägten Kleinbergbau anzugehen. Fairtrade-Gold trägt direkt zu Entwicklung und Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation von kleingewerblichen Minenarbeitern bei.

Fairtrade ist eine Organisation, die explizit durch Produzentenorganisationen aus dem globalen Süden mandatiert ist und deren Interessen vertritt. Konkret bedeutet das, dass Fairtrade-Standards meistens durch Produzentenorganisationen selbst gefordert bzw. initiiert werden. Auch für den „Fairtrade Standard for Gold and Associated Precious Metals for Artisanal and Small-scale Mining“ trifft dies zu. Der Auslöser für einen solchen Fairtrade-Standard war also die legitime Forderung von Organisationen des kleingewerblichen Goldbergbaus nach besseren Lebensverhältnissen, Selbstbestimmung und einem faireren Handel. Dies sind im Übrigen die Hauptziele von Fairtrade.

An dieser Stelle weisen wir ausdrücklich darauf hin, dass Fairtrade schlechte Produktionsverhältnisse und unfaire Handelsstrukturen immer als Aufforderung versteht, diese mittels einer praktikablen Strategie und Methode – dem Fairen Handel – soweit wie möglich positiv zu beeinflussen – und zwar im Hinblick auf die konkrete Verbesserung der Lebensverhältnisse der betroffenen Menschen.

■ Claudia Brück,
stellvertretende Vorstandsvorsitzende TransFair e.V.

Burundi – kurz vor dem Bürgerkrieg?

Zwischen Theatermachern in Burundi und Konstanz bestehen enge Beziehungen. Mit einem Lesemarathon reagieren diese auf alarmierende Berichte aus dem afrikanischen Staat

Eine samtige, klare Frauenstimme hallt durch das lichtdurchflutete Foyer der Spiegelhalle des Theater Konstanz. Es ist einer der ersten warmen Frühlingstage und die Sonne glitzert auf dem Bodensee, während die Schauspielerin Natalie Hünig von Agathe und David und deren romantischen Ausflug an den Kivu-See liest. Fast fühlen sich die Zuhörer ebenfalls in Gisenyi, an der Grenze von Ruanda und der Demokratischen Republik Kongo. Sie sitzen mit auf der Veranda des kleinen Restaurants am Kivu und genießen mit den zwei Liebenden das scheinbare Idyll, an dem Abend, an dem das Morden in Ruanda beginnt.

Mit einem Lesemarathon aus dem minutiös recherchierten Roman „Hundert Tage“ des Schweizer Autors Lukas Bärfuss setzte das Theater Konstanz am 19. März sein Engagement für und mit Theaterschaffenden aus Burundi fort. Ziel der Veranstaltung war es, auf den drohenden Völkermord in Burundi aufmerksam zu machen.

Theater im ärmsten Land der Welt

Seit 2014 besteht die Kooperation mit Theatergruppen, die in der ostafrikanischen Republik Burundi angesiedelt sind. Im Mai 2014 nahm der Intendant auf Einladung von Minister Peter Friedrich an einer Delegationsreise teil. Es entstanden Theaterpartnerschaften zu der Gruppe „Troupe Lampyre“, unter der Leitung von Freddy Sambibona und der Gruppe „Troupe les enfoirés Sanoladante“ unter der Leitung von Marshall Impinga. Oft bilden biographische Erfahrungen den Ausgangspunkt für ihre Arbeiten, oft thematisieren die zumeist jungen Theatermacher direkt oder indirekt die politischen Verhältnisse in Burundi. Freddy ist Anfang Dreißig und im Moment wohl der einzige Theatermacher im Land, der versucht, von seinem Beruf zu leben. Clemens Bechtel, Regisseur und eng verbunden mit dem Theater Konstanz, schrieb im Frühjahr 2015 über seine Erfahrung in Burundi: „Die anstehenden Wahlen sind für viele eher eine Bedrohung als eine Möglichkeit, Politik zu gestalten. Und wenn man den Anstieg an politisch motivierter Gewalt betrachtet, beginnt man an einem westlichen Politikexport zu zwei-

feldn, der Wahlen zum Maßstab für demokratische Entwicklung macht.“

Für das Frühjahr 2016 war der Besuch des Festivals „Buja Sans Tabou“ in der burundischen Hauptstadt Bujumbura geplant. Es ist das erste Theaterfestival des Landes, und findet bereits zum zweiten Mal statt. Eingeladen, „ohne Tabu“ Theater zu spielen, sind Gruppen aus Burundi und Nachbarländern sowie das Theater Konstanz mit der Produktion „El Cimarron“, in dem der togolische Schauspieler und Autor Ramses Alfa die Hauptrolle spielt. Die Vorfreude auf das Festival und darauf, die lieben Kollegen in Burundi wiederzusehen, war enorm; die Fahrt geplant, die Flüge reserviert. Doch das Theater Konstanz musste die Reise kurzfristig absagen, da das Auswärtige Amt aufgrund der aktuellen Sicherheitslage keine Reisegenehmigung erteilen konnte.

Theatermacher berichten von Schüssen und Bomben

Das Theaterfestival zum Thema Menschenrechte in Bujumbura fand dennoch statt, es gab keine Ausschreitungen. Es wird weiterhin vor Ort Theater gemacht, das offen die Politik, die Probleme der Menschen und die Lasten der Geschichte thematisiert. Und das, obwohl – oder gerade weil – sich die Lage in Burundi tagtäglich verschlimmert. Täglich neue Berichte von befreundeten Theatermachern aus Burundi erschüttern uns am Theater Konstanz: „It's not good to stay in this country, people are dying every day and everywhere, police begins to kill all who are against the 3rd term. This night, shootings and bombs are sounded everywhere, an entire family has been assassinated, father, mother, daughter of 16 years and another of 14. Their father was journalist.“ Den Schreiber möchten wir nicht nennen, aus Angst um die Sicherheit dieser Person, die alleine schon mit dem Schreiben dieser Email ein großes Risiko eingeht – wie auch deutsche Institutionen in Burundi uns berichteten, werden Emails gelesen und Telefonate abgehört.

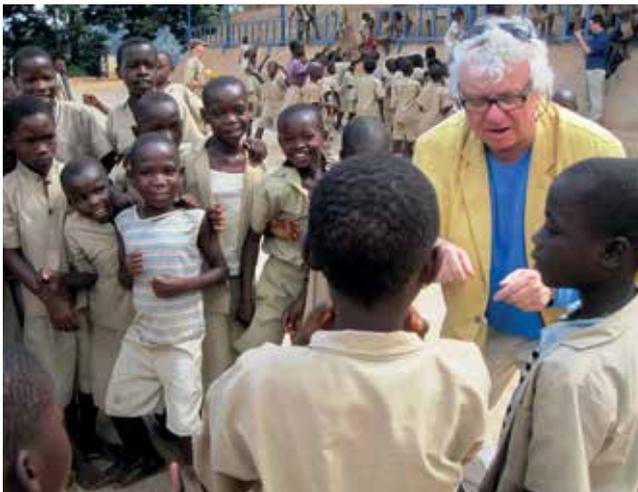
Der Präsident schürt Hass gegen die Tutsi

Und wir? „Wir schauen wieder einmal nur zu“, kommentiert Christoph Nix, Intendant Theater Konstanz, das Geschehen in dem kleinen afrikanischen Land zwischen der Demokratischen Republik Kongo und Ruanda. Seit Präsident Nkurunziza im April 2015 ankündigte, verfassungswidrig für ein drittes Mandat anzutreten, ist Burundi in Aufruhr. Derzeitig befindet sich Burundi in einer bürgerkriegsähnlichen Situation. Tagtäglich kom-



Frauen vor einem Krankenhaus in Burundi. Freundlicher Empfang für die deutsche Delegation.





Professor Dr. Dr. Christoph Nix bei seinem Besuch in Burundi.

men in der Hauptstadt Bujumbura mehrere Menschen ums Leben. Die Polizeieinheiten des Präsidenten, der der Bevölkerungsgruppe der Hutu angehört, ziehen nachts durch die Straßen und töten Oppositionelle. Der Präsident schürt politisch motiviert den Hass gegen die Tutsis. Bei Protesten und bewaffneten Auseinandersetzungen wurden bislang hunderte Menschen getötet, mindestens 230.000 Menschen flohen ins Ausland, insbesondere in die Nachbarstaaten Burundis. Nur wenige Informationen dringen an die Öffentlichkeit.

Hinschauen, nicht wegschauen

Die nicht zustande gekommene Reise und das Desinteresse vieler öffentlicher Medien veranlasste uns dazu, die Veranstaltung Fokus Burundi am Stadttheater Konstanz ins Leben zu rufen. Wir wollten hinschauen, nicht wegschauen. Wir wollten ein Zeichen setzen für Burundi. Auch wenn der Blick von außen den politischen Konflikt nicht lösen kann, so können wir eins: Aufmerksam auf Burundi machen, den Blick dorthin richten und das Publikum für das Land sensibilisieren. Denn tragen wir nicht alle Verantwortung in unserer einen Welt?

Gemeinsam mit Frau Dr. Andrea Jost und Frau Dr. Gisela Splett sprachen wir in der Spiegelhalle über Burundi, über die Situation vor Ort, über Möglichkeiten des Engagements, über die Partnerschaft zwischen Burundi und Baden-Württemberg und darüber, dass gerade jetzt, in Krisen- und Kriegszeiten, Theater gemacht werden muss. Im Anschluss an die Podiumsdiskussion lasen wir gemeinsam in einem solidarischen Akt, einem Lesemarathon, hundert Seiten aus dem Roman „Hundert Tage“ von Lukas Bärfuss, der die Konsequenzen eines Nicht-Handelns der westlichen Welt angesichts des Völkermords von 1994 in Ruanda, dem Nachbarland von Burundi, in den Fokus rückt. Über das rituelle, gemeinsame Lesen wurde so nicht nur die eigene Verantwortung sinnlich



Empfang auf der Delegationsreise im Mai 2014.

erfahrbar, es entstand auch ein Gefühl von solidarischer Gemeinschaft. Es bestärkte uns darin, trotz dieser kriegserfüllten Umstände nicht aufzugeben: Gerade in solchen furchtbaren Zeiten müssen die zivile Gesellschaft und die Lebensbedingungen von innen heraus gestärkt werden. Und gerade jetzt müssen das Theater und die Theaterlandschaft in Burundi lebendig bleiben. Theater kann einen Schutz- und Fluchtraum schaffen, kann dramatische Erlebnisse in eine Verarbeitung bringen, kann reflektieren, kritisieren und den Weg für neue Lösungsmöglichkeiten aufzeigen.

Wie kann eine weitere Zusammenarbeit mit einem Land im Bürgerkrieg stattfinden? Die Antwort dazu lautet momentan: „Wir werden es herausfinden.“ Die Planungen für neue Projekte sind in Arbeit, und bereits im Herbst 2016 wird mit Unterstützung der Bundeskulturstiftung im Rahmen des Programms TURN mit Theatermachern aus Bujumbura und Konstanz gemeinsam ein neues Projekt gestartet. Die Hoffnung stirbt zuletzt.

■ Antonia Beermann (Dramaturgin) und Katharina Schlumberger (Theaterpädagogin), Theater Konstanz

Burundi: Das Land im Herzen Afrikas zählt zu den am dicht besiedeltesten und ärmsten Staaten der Welt. Ethisch-soziale Konflikte prägen die Geschichte, die Bevölkerungsstruktur ist gekennzeichnet durch die Mehrheit der Hutu und die Minderheit der Tutsi. Zwischen Baden-Württemberg und Burundi besteht eine Partnerschaftsvereinbarung. Aktuell warnt das Auswärtige Amt vor einer unübersichtlichen Sicherheitslage. In der Hauptstadt Bujumbura könne es jederzeit zu gewaltsamen, politisch motivierten Auseinandersetzungen kommen, auch mit Einsatz von Kriegswaffen. Ursache der Krise war die Ankündigung von Staatspräsident Nkurunziza im April 2015 für eine unzulässige, dritte Amtszeit zu kandidieren.



Unternehmen haftbar machen!

Klug einzukaufen allein genügt nicht. Die Politik muss tätig werden. Engagierte im Fairen Handel wenden sich an Bundeskanzlerin Merkel



Ein Anzug liegt auf dem Boden, festgeklebt mit orange-farbigem Band und der Botschaft „Unternehmen haftbar machen“. In ganz Deutschland waren im Mai diese und ähnliche Bilder in den Fußgängerzonen zu sehen. Initiiert wurde die Aktion vom Weltladen-Dachverband und dem Forum Fairer Handel. Es geht um Menschenrechte und um die Macht der Unternehmen. Da die Bundesregierung sicherstellen soll, dass deutsche Unternehmen auch im Ausland die Menschenrechte und Arbeitsstandards beachten, wandten sich die Weltläden Mitte Mai an die Kanzlerin. Der Zeitpunkt war gut gewählt, denn im Juni soll der Nationale Aktionsplan für Wirtschaft und Menschenrechte vom Bundeskabinett verabschiedet werden.

Deutschland ist insbesondere im Bereich der Wirtschaft sehr eng mit anderen Ländern weltweit vernetzt. Die 30 führenden Unternehmen in Deutschland erwirtschafteten 2012 nur noch etwa ein Viertel ihrer Umsätze im Inland. Deutsche Unternehmen haben damit – auch außerhalb von Deutschland – erhebliche Einflussmöglichkeiten auf die Arbeitsbedingungen vieler Menschen. Denn

Entscheidungen, die hier getroffen werden, wirken sich an vielen Orten der Welt spürbar aus.

Leider werden deutsche Unternehmen und ihre Geschäftspartner im Ausland dieser Verantwortung nur selten gerecht. Immer wieder werden Fälle bekannt, die sie in Verbindung mit Menschen- und Arbeitsrechtsverletzungen entlang der Lieferkette bringen. Unfälle in Textilfabriken Pakistans und Bangladeschs, die Vertreibung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern im Sudan, Kinderarbeit und Pestizidvergiftungen auf Kakao-plantagen in Ghana und der Sojaanbau in Brasilien auf Kosten indigener Gemeinschaften sind nur einige Beispiele. Sie machen deutlich, dass es bislang keine effektiven Mechanismen für einen weltweiten Arbeits- und Menschenrechtsschutz gibt.

Nationaler Aktionsplan

Im Gegenteil: Im Zuge der Globalisierung sind menschenrechtliche Regulierungslücken sogar vergrößert worden. Transnationale Konzerne haben in den vergangenen Jahrzehnten deutlich an Macht und Einfluss gewonnen. Internationale Abkommen haben ihnen zum Beispiel den Zugang zu Märkten und Rohstoffen im Ausland erheblich erleichtert. Ihre Investitionen werden stärker geschützt und durch Schiedsgerichte abgesichert.

Diese Schieflage könnte mit der Umsetzung der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte ins Gleichgewicht gebracht werden. Auf diesen menschenrechtlichen Mindeststandard hatten sich 2011 alle Staaten der Vereinten Nationen geeinigt. Im November 2014 startete die Bundesregierung daher einen Dialogprozess zur Erarbeitung eines Nationalen Aktionsplans für Wirtschaft und Menschenrechte.

Viele Nicht-Regierungs-Organisationen haben diesen Prozess begleitet, um ihre Forderung nach einer gesetzlichen menschenrechtlichen Sorgfaltspflicht für Unternehmen einzubringen. Auch die Kampagne „Mensch. Macht. Handel. Fair.“ von Forum Fairer Handel und Weltladen-Dachverband setzt sich für verbindliche Regeln ein. Weltläden in ganz Deutschland haben rund um den Weltladentag 2015 fast 38.000 Unterstützer für den verbindlichen Schutz von Menschen- und Arbeitsrechten weltweit gewonnen. Mit einem eindrucksvollen Stapel Unterschriftenlisten im Gepäck konnte die Kampagnen-Delegation im November 2015 ihre Forderungen an Staatssekretär Steinlein im Auswärtigen Amt vorbringen.

Auch der diesjährige Weltladentag am 14. Mai wurde genutzt, einen verbindlichen Schutz der Menschen- und Arbeitsrechte weltweit einzufordern. Mit einer öffentlichen Brief-Aktion an Bundeskanzlerin Merkel signalisierte die Kampagne erneut, dass viele Bürger mehr menschenrechtliche Verantwortung von Unternehmen erwarten. Mit der Verabschiedung des Nationalen Aktionsplans für Wirtschaft und Menschenrechte wird sich zeigen, ob Unternehmen künftig mehr Verantwortung übernehmen müssen oder ob die Einhaltung von Menschenrechten im Ausland weiterhin dem freiwilligen Engagement der Unternehmen unterliegt. Die Kampagne „Mensch. Macht. Handel. Fair.“ bleibt am Ball und wird sich auch nach Verabschiedung des Aktionsplans dafür stark machen, dass Wirtschaft und Menschenrechte unbedingt zusammengehören!

■ Anna Hirt,
Weltladen-Dachverband

Neue Weltläden braucht das Land

Um dieses Ziel zu erreichen, gründeten Engagier-te des Fairen Handels eine Genossenschaft

Herr Lang, warum engagieren Sie sich in der „Weltladen-Betreiber Genossenschaft“?

Es gibt eine nie dagewesene Akzeptanz für fair gehandelte Produkte, aber die Verbraucher finden entweder den Weg in den Weltladen nicht oder es gibt in ihrem Umfeld keine Weltläden. Das enorme Wachstum des Fairen Handels findet überwiegend außerhalb der Fachgeschäfte statt. Unser Ziel ist deshalb die Gründung neuer Läden, da wo es noch keine gibt!

Wer engagiert sich in dieser Genossenschaft?

Hier haben sich Menschen zusammengetan, die seit Jahrzehnten in der Fairhandels-Bewegung aktiv sind. Wir bringen viel Erfahrung mit und kennen aus eigener Anschauung sowohl die Chancen als auch die alltäglichen Herausforderungen und Tücken eines Weltladen-Betriebes. Ungeachtet unserer unterschiedlichen Arbeitgeber, die ja immer wieder auch in Konkurrenz zueinander stehen, haben wir es geschafft, eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aufzubauen. Mein persönlicher Einsatz für die Weltladen-Betreiber eG ist ausschließlich ehrenamtlicher, privater Natur und Teil meiner „Freizeitgestaltung“.

Was sind die Vorteile eines übergreifenden Trägers?

Viele Bereiche einer Ladenneugründung können mit einem gemeinsamen Träger viel effektiver

durchgeführt werden. Ich denke da beispielsweise an ein Ladenkonzept mit der entsprechenden Ladeneinrichtung, der Sortimentsgestaltung, dem Kassensystem, der gemeinsamen Buchhaltung und vieles mehr. Diese Dinge müssen nicht bei jeder Neugründung neu erfunden werden und sind im Verbund auch finanziell günstiger. Erfolgreiche Verhandlungen mit Vermietern oder bessere Konditionen bei den Lieferanten werden mit einem übergreifenden Träger wahrscheinlicher. Zu guter Letzt bietet ein Träger ganz andere finanzielle Spielräume und Sicherheiten. Daneben bieten wir in der schwierigen Startphase unsere Erfahrung an, um als kompetenter „Lotse“ unnötige Fehler zu vermeiden.

Im Fairen Handel gibt es eine große Vielfalt an Akteuren, die Weltladen-Teams unterstützen. Braucht es noch eine weitere Institution?

Im Unterschied zu anderen Akteuren konzentriert sich die Weltladen-Betreiber eG ausschließlich auf die Gründung neuer Weltläden, was auch eine mögliche Übernahme bestehender Weltläden, wenn beispielsweise ein Team aus Altersgründen die Verantwortung abgeben möchte, mit einschließt. Wir möchten Kräfte bündeln und mit wichtigen Akteuren wie der Fairhandels-Beratung, dem Weltladen-Dachverband und den Importeuren zusammenarbeiten. Wir bringen uns, wenn möglich, in diese Organisationen weiterhin ein. Es ist von unserer Seite übrigens vorgesehen, die neuen Weltläden als Mitglieder im Weltladen-Dachverband zu führen.

Um neue Weltläden aufzubauen, ist viel Eigenkapital notwendig. Woher soll das Geld kommen?

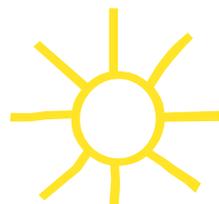
Ziel ist es, in der Anfangsphase möglichst viel Eigenkapital aus der Fairhandels-Bewegung heraus zu generieren. Warum sollte ein Weltladen beispielsweise nicht einmal einen Teil seines Jahresüberschusses gezielt in den Aufbau neuer Läden investieren? Neben der Zeichnung von Genossenschaftsanteilen gibt es über Konditionen, Warenausstattung usw. zusätzliche Möglichkeiten, eine Neugründung zu unterstützen. Wir gehen auch davon aus, dass mit jeder Neueröffnung die Einsparpotentiale, die die Weltladen-Betreiber eG als Träger mit sich bringt, stärker ins Gewicht fallen werden.

Wann wird es den ersten Weltladen der Genossenschaft geben?

Die ersten Anfragen und Optionen liegen bereits auf dem Tisch. Generell möchten wir uns zunächst auf Städte mit 40.000 und mehr Einwohnern konzentrieren. Wann es tatsächlich soweit ist, hängt vor allem davon ab, wie schnell genügend Eigenkapital in Form von gezeichneten Genossenschaftsanteilen zur Verfügung steht. Die Entwicklungen der vergangenen Wochen stimmen optimistisch, dass dies in Jahresfrist gelingen könnte.



Zur Person: Martin Lang berät und unterstützt seit rund 30 Jahren Weltladen-Teams und ist als langjähriger Referent bei der dwp eG Fairhandelsgenossenschaft in Ravensburg tätig.



Rio beschwingt

Wenn im August die Olympischen Sommerspiele starten, sind wir schon vorbereitet – mit fair gehandelten Köstlichkeiten frisch aus Brasilien



Brasilien

Rio



Aus Brasilien, dem Land der Orangen, kommt der fair gehandelte Merida Orangensaft zu uns. Die Kleinbauern in Brasilien profitieren von den Vorteilen des Fairen Handels. Das ist wichtig, denn im weltweit wichtigsten Exportland von Orangensaftkonzentrat wird die Verarbeitungskette der Orangen von nur drei Unternehmen kontrolliert. Deren Marktmacht ist enorm.
www.gepa.de



Aus frisch geerntetem Zuckerrohr wird der Bio-Cachaça im Süden des Staates Rio Grande do Sul gebrannt. Er schmeckt sowohl pur als auch als Bestandteil von raffinierten Longdrinks.
www.regenwaldladen.de
und www.dwpeg.de



Rio Bewegt. Uns.

In Rio de Janeiro werden vom 5. bis 21. August 2016 die Olympischen Sommerspiele stattfinden. Die Aktion „Rio Bewegt. Uns.“ möchte den Blick auf die soziale Situation des Landes lenken. Denn die Menschen in den Armenvierteln Rio de Janeiros haben geringe Chancen auf gute Arbeit, Bildung oder angemessene Wohnungen. Darüber hinaus leiden viele Bewohner unter Eingriffen, die im Rahmen der Olympischen Spiele getätigt wurden, wie Umsiedlungen oder die sogenannte „Befriedung“ von Favelas. Das Bündnis hat das Ziel, den Menschen Gehör zu verschaffen.



Wer möchte, kann sich an der Aktion, die mitgetragen wird von einem breiten Bündnis kirchlicher Organisationen, beteiligen.
www.rio-bewegt-uns.de



Verwandlung: Wie aus der leeren Verpackung des Orangensaftes ein pfiffiges Portemonnaie gebastelt werden kann, zeigt das Fairhandelshaus GEPA:
www.gepa.de



Im Südosten Brasiliens, auf einer Höhe von 1200 Metern, wachsen die Kaffeekirschen des fair gehandelten Bio-Arabica-Kaffees. Die Varietät Catuai bringt Kaffeekenner zum Schwärmen: Dieser Kaffee sei besonders säurearm und besitze eine Süße mit karamellschokoladigen Nuancen.
www.dwpeg.de

Entwicklung braucht Entschuldung

Im Juli 2017 beraten Regierungen aus aller Welt in Hamburg über die Weltwirtschaft. Zeit, aktiv zu werden

Mehr als hundert Länder bewegen sich weltweit auf eine neue Schuldenkrise zu, darunter Ghana und Sri Lanka mit steigender Tendenz. Viele Regierungen in Afrika, Asien und Lateinamerika finanzieren ihre Staatshaushalte durch immer neue Kredite. Sie kommen derzeit verhältnismäßig einfach an Geld. Durch die niedrigen Zinsen in den Industrieländern sind sie für Anleger attraktiv. Fallende Rohstoffpreise und ein plötzlicher Anstieg der Zinsen machen die Rückzahlung zum Problem. In den 1970er und -80er Jahren führte eine entsprechende Konstellation zur sogenannten „Schuldenkrise der Dritten Welt“. Die Rückzahlungs-Verpflichtungen gehen zulasten der jeweiligen Bevölkerung. Es bleibt kaum Spielraum, um z. B. in Gesundheits- und Bildungsprogramme zu investieren. Damit wird die steigende Staatsverschuldung zu einem zentralen Hemmnis für nachhaltige Entwicklungsprozesse in vielen der betroffenen Länder.

Um dieser besorgniserregenden Entwicklung entgegenzuwirken, fordert das Entschuldungs-Bündnis erlassjahr.de ein faires und unabhängiges Insolvenzverfahren für verschuldete Staaten. Die Schaffung eines solchen Verfahrens wurde durch einige reiche Länder bisher erfolgreich blockiert. Im Juli 2017 werden sich die Staats- und Regierungschefs der Gruppe der 20 wirtschaftsstärksten Nationen der Welt (G20) unter deutscher Präsidenschaft in Hamburg treffen, um über die Weltwirtschaft und globale Finanzstabilität zu diskutieren. Das Treffen bietet die Chance dafür, die Bedingungen für faire Entschuldung zu schaffen.

Das will das Bündnis erlassjahr.de nicht dem Zufall überlassen! Mit der Kampagne „Debt20: Entwicklung braucht Entschuldung – jetzt!“ fordert es die Bundesregierung auf, die Gefahr der neuen Schuldenkrisen im Globalen Süden wahrzunehmen und das Thema auf die Tagesordnung der G20 zu setzen. Zwanzig Persönlichkeiten, Regierungsvertreter, Akademiker, Geistliche und Aktivisten aus kritisch verschuldeten Ländern richten einen Appell an die Teilnehmenden des Gipfeltreffens. Dem Bündnis erlassjahr.de gehören

zahlreiche Organisationen aus Kirche, Politik und Zivilgesellschaft in Deutschland an. Zu den derzeit über 600 Mitträgerorganisationen gehören Landeskirchen, Diözesen, entwicklungspolitische Organisationen, Eine-Welt-Gruppen, Vereine, Kirchengemeinden und Weltläden, darunter auch der Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg e.V. (DEAB).

■ Eva-Maria Hartmann, vertritt den DEAB im Bündnisrat von erlassjahr.de

Mitmachen

Zusammen mit der Forderung nach einem rechtsstaatlichen Entschuldungsverfahren für betroffene Länder und den Stimmen der Debt20 sollen Logos von Weltläden, Vereinen, Kirchengemeinden und Organisationen an die Bundesregierung übergeben werden. Deshalb: Logo bis spätestens 1. Oktober 2016 schicken an: buer0@erlassjahr.de. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl an Veranstaltungen und Aktionen, die auf der Homepage von erlassjahr.de veröffentlicht werden: www.erlassjahr.de

Wir trauern um
Klaus Wöldecke
8.8.1967 – 1.5.2016

Viele Jahre engagierte er sich für den Fairen Handel in Baden-Württemberg, für die Weltläden und für den DEAB. Auch als Geschäftsführer des Weltladen-Dachverbands blieb er uns herzlich verbunden. Sein plötzlicher Tod erschüttert uns. Er hinterlässt eine große Lücke.

*Vorstand und Geschäftsstelle
Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg*

Termine

Stuttgart

3. und 4. Juni: WeltSTATTMarkt unter dem Motto „Säen für die Stadt von morgen“. Informationsstände, Aktionen, Bühnenprogramm, Jugendtheater, internationale Gäste. Ort: Schlossplatz. Eintritt frei.

Heidelberg

10. Juni: Regionale Workshops „Zukunft vor Ort gestalten“. Aktivitäten für eine nachhaltige Entwicklung der Kommunen. www4.lubw.baden-wuerttemberg.de

Freiburg

12. Juni: Workshop Kleinwaffenexporte und ihre Folgen. Ort: WeltHaus, Willy-Brandt-Platz 5. Anmeldung bis 3. Juni: Tel. 07 11-60 83 96, orl-deibert@gaia.de

Bad Hersfeld

24. bis 25. Juni: Weltladen Fachtage. Fachmesse und Tagung inklusive Sonderschau Faire Mode. Fortbildungsangebote: Bildung und Politik, Öffentlichkeitsarbeit, Ladenführung, Marketing. Diskussion: Grenzen des Fairen Handels und seine Rolle beim Thema Flucht und Migration. www.weltladen.de/fachtage

Tübingen

26. Juni ab 10 Uhr: Eine-Welt-Tag des Difäm und der Tropenlinik. Mit Gottesdienst, Informationen rund um die Gesundheit, Ausstellung, Vortrag zu Gesundheit in Liberia in der Ebola-Krise. Darüber hinaus Bücherbasar, Flohmarkt, Eine-Welt-Basar mit afrikanischen Accessoires, Kinderprogramm, eritreisches Essen, Grillwürstchen oder Kaffee und Kuchen. Der Spendenerlös des Festes fließt in die Stärkung von Gesundheitssystemen in den von Ebola betroffenen Regionen. www.difaem.de

Stuttgart

27. Juni ab 17 Uhr: Fachtagung medien.vielfalt.integration. Das Thema Integration ist eine wichtige Aufgabe. Welche Rolle können und sollen die Medien in Zukunft dabei spielen?
Ort: Hospitalhof, Büchsenstraße 33.
Anmeldung: silvia.wittig@fes.de
www.fritz-erler-forum.de

Aalen

5. Juli ab 18.30 Uhr: Vorbereitung des Sonntags der Weltmission mit dem Partnerland Philippinen. In Kooperation mit dem Weltladen Aalen. Kontakt: Tel. 0 74 72-16 92 93, Missio-Diözesanstelle Rottenburg, Bmeiser@bo.drs.de

Biberach

7. Juli ab 18 Uhr: Vorbereitung des Sonntags der Weltmission mit dem Partnerland Philippinen.
Tel. 0 74 72-16 92 93,
Missio-Diözesanstelle Rottenburg,
Bmeiser@bo.drs.de

Marbach a.N.

8. bis 9. Juli: Marbacher Festival der Kulturen. Mit Live-Musik, Köstlichkeiten aus dem Maghreb und aus Syrien. Ort: Burgplatz. www.fete-de-la-musique.de

Ludwigsburg

8. bis 9. Juli um 20 Uhr: Mozarts Idomeneo. Eine Coproduktion von Zuflucht Kultur e.V. und den Ludwigsburger Schlossfestspielen. Einführung um 19.15 Uhr. Ort: Theatersaal, Forum am Schlosspark Ludwigsburg.
www.zufluchtkultur.de

Freiburg

8. Juli: Regionale Workshops „Zukunft vor Ort gestalten“. Aktivitäten für eine nachhaltige Entwicklung der Kommunen anstoßen und neu beleben.
www4.lubw.baden-wuerttemberg.de

Ravensburg

9. Juli ab 10 Uhr: Kleider-Markt mit dwp und Aktion Hoffnung Laupheim.
Ort: Hinzistobler Straße 10.

Rottenburg

21. Juli ab 18.30 Uhr: Vorbereitung des Sonntags der Weltmission mit dem Partnerland Philippinen. in Kooperation mit dem Weltladen Rottenburg.
Tel. 0 74 72-16 92 93,
Missio-Diözesanstelle Rottenburg,
Bmeiser@bo.drs.de

Ulm

22. Juli: Regionale Workshops „Zukunft vor Ort gestalten“. Aktivitäten für eine nachhaltige Entwicklung der Kommunen anstoßen und neu beleben.
www4.lubw.baden-wuerttemberg.de

Schwäbisch Gmünd

6. August um 19.30 Uhr:
Oper ZAIDE. EINE FLUCHT.
Ort: Congress-Centrum Stadtgarten.
www.schwaebisch-gmuend.de

Bundesweit

16. bis 30. September: Faire Woche 2016

Stuttgart

30. September ab 17.30 Uhr: Weltdienstfest des EJW-Weltdienstes mit Gästen aus Partnerschaften, musikalische Beiträge, gemeinsames Gebet, Snacks.
Ort: CVJM Stuttgart, Büchsenstr. 37

Afrika Festivals



4. Juni bis 3. Juli: Heidelberg/
Mannheim
www.afrikatage.de

8. bis 10. Juli: Stuttgart
www.afrikafestival-stuttgart.de

14. bis 17. Juli: Karlsruhe
www.africansummerfestival.de

21. bis 24. Juli: Tübingen
www.afrikafestival-reutlingen.de

29. bis 31. Juli: Rammingen
www.afrikafestival-rammingen.jimdo.com

5. bis 7. August: Emmendingen
www.festival.afrikaba.com

Sommer Festival



12. bis 17. Juli: Sommer Festival
der Kulturen in Stuttgart

Das Open-Air-Festival auf dem Stuttgarter Marktplatz lädt zum Feiern ein: Mit Stars der internationalen Weltmusikszene, einem Kulturprogramm und vielen kulinarischen Köstlichkeiten aus aller Welt.

Der Eintritt ist frei.
www.forum-der-kulturen.de

Aktuelles

Rat für Entwicklungszusammenarbeit zieht Bilanz

Anfang April 2016 veröffentlichte der Rat für Entwicklungszusammenarbeit (REZ) des Landes Baden-Württemberg die Zwischenbilanz 2015. Diese zeigt den Stand der Projekte auf, mit denen die Entwicklungspolitischen Leitlinien durch die Landesregierung und andere entwicklungspolitische Akteure in Baden-Württemberg umgesetzt werden und nimmt Stellung zu aktuellen Entwicklungen. Gegliedert ist der Zwischenbericht nach den Grundsätzen der Entwicklungspolitik des Landes und den einzelnen Handlungsfeldern vom Globalen Lernen bis zur Flüchtlingspolitik. Auch der DEAB hat an dem Zwischenbericht mitgewirkt.

Sea-Watch 2: Traurige Bilanz

Die Situation auf dem zentralen Mittelmeer ist nach wie vor desolat. So die Bilanz des ersten Einsatzes der Sea-Watch 2. Bereits in den ersten Einsatzwochen Ende April musste die Crew mehrere Hundert Flüchtlinge aus Seenot retten. Dennoch konnte nicht verhindert werden, dass „gleich zwei Schlauchboote



in unserem Einsatzgebiet verunglückten und mehrere Flüchtlinge ertranken.“ Sea-Watch fordert angesichts der jüngsten Tragödien dringend eine Safe Passage in Form sicherer und legaler Einreisewege für Flüchtlinge. Nur so könne die humanitäre Krise auf dem Mittelmeer gelöst werden.

Aktion im Juni: Hand in Hand gegen Rassismus

Bundesweit organisierte Menschenketten sollen am 18. und 19. Juni in Stuttgart, Berlin, München und anderen Orten ein Zeichen gegen Rassismus setzen. Sie machen deutlich: Hand in Hand, unabhängig von Glauben, Herkunft, Hautfarbe und sexueller Identität, stehen wir füreinander ein. Information: hand-in-hand-gegen-rassismus.de

Landesbündnis gegründet

Das neu gegründete „Landesbündnis für verantwortungsvolle Handelspolitik“ hat das Ziel, den Protest gegen die Handelsabkommen TTIP und CETA in Baden-Württemberg zu bündeln und die Öffentlichkeit über die drohenden Gefahren aufzuklären. Der Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB, ist diesem Bündnis beigetreten und sieht es als seine Aufgabe an, die entwicklungspolitische Perspektive einzubringen. www.deab.de

Neuer Staudamm am Amazonas geplant

Ende April demonstrierten Umweltaktivisten vor der Hauptversammlung des Rückversicherers Munich Re. Dieser hat 25 Prozent der Baukosten des brasilianischen Megadamms Belo Monte rückversichert, für den 20.000 Menschen gegen ihren Willen umgesiedelt wurden. Nun könnte der geplante Staudamm São Luiz do Tapajós weitere Gebiete zerstören und den indigenen Munduruku die Heimat nehmen. Munich Re gehört zu den größten ausländischen Rückversicherern Brasiliens. „Es kann nicht sein, dass deutsche Konzerne Großprojekte in Südamerika finanzieren, die Tausenden Menschen die Heimat rauben und massive Urwald- und Klimaschäden verursa-

Ernährung sichern.

Mit Ihrer Geldanlage. Ab 200 €.



Oikocredit investiert Ihr Geld dort, wo wirklich Bedarf besteht – zum Beispiel in Fairhandelsgenossenschaften. Ob für Saatgut, Bewässerungsanlagen, Traktoren oder Lagerhallen. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern brauchen dringend Kapital für Investitionen.

Investieren auch Sie!

Tel. 0711 12 00 05-0
www.oikocredit.de



Staudengärtnerei Gaißmayer GmbH & Co. KG
Jungviehweide 3 :: 89257 Illertissen :: fon 07303-7258



Immer einen Besuch wert:
Führungen, Seminare, Feste

Stauden, Gräser, Bio-Kräuter

eShop unter www.staudengaissmayer.de

chen. Munich Re muss alle Beteiligungen an solchen Großprojekten zurückweisen“, forderte Christian Russau von GegenStrömung. Der Amazonasregwald sei nicht nur unverzichtbar für die Kühlung des Planeten, sondern auch ein wichtiger Kohlenstoffspeicher. Die Zerstörung durch den Bau von Staudämmen könnte einen der bedeutendsten Klimaregulatoren der Erde gefährden. Regional könnten die verheerenden Dürreperioden in Brasilien zunehmen.

Studie:

Integration ist Zukunftsinvestition

Das Wirtschaftsforschungsinstitut RWI bewertet die momentane Zuwanderung von Flüchtlingen als einen Gewinn für Deutschland. Im alternden Deutschland, in dem Arbeitskräfte knapp werden und die wirtschaftliche Dynamik zu erodieren drohe, wirkten die jungen Flüchtlinge wie eine Verjüngungskur. Unter anderem sehen die Forscher eine große Chance für das wirtschaftliche Wachstum. Mittel- bis langfristige könnten die jungen Zuwanderer die Sozialsysteme entlasten. Voraussetzung dafür sei, dass die Neuankömmlinge zügig in die Gesellschaft und den Arbeitsmarkt integriert werden. Dies sehen die Ökonomen optimistisch. Ohne die Effekte der Zuwanderung prophezeien die Forscher einen spürbaren Rückgang des Wachstums in den nächsten zehn Jahren von derzeit 1,5 Prozent auf nur noch 0,5 Prozent jährlich. www.rwi-essen.de

Preisverleihung: Kulturwettbewerb

Im April wurden die Preise des Kulturwettbewerbs „Aller Welt Bühne“ während der Messe Fair Handeln verliehen. Unter den Preisträgern war u. a. das Theaterstück „Kleider machen Leute“ der Waldorfschule Balingen unter Leitung von Maria Radetzki. „Die Mädchen und Jungen haben sich intensiv inhaltlich und künstlerisch mit der Textilproduktion in Asien auseinandergesetzt. Der Beitrag hat uns in hohem Maße beeindruckt“, sagte Jurymitglied Gabriele Radeke vom Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB).

Peru-Gruppe feiert

Die Peru-Gruppe Heubach begeht ihr 20jähriges Bestehen. Gefeierte wird im Oktober mit peruanischer Musik und Tanz sowie Kostproben der peruanischen Küche.

Arbeitskreis fordert Eidänderung für Amtsträger

„Nachhaltige Entwicklung hilft gegen Fluchtursachen“, so der Arbeitskreis Entwicklungspolitik Biberach/Riss e.V. (AKE) in einer Stellungnahme. Der Arbeitskreis fordert u. a. eine systematische



Friedensdiplomatie, den Abbau entwicklungsschädlichen Außenhandels sowie eine am Geist des Grundgesetzes orientierte Flüchtlings- und Asylpolitik. Zur Überwindung eng nationalen Denkens empfiehlt die Aktionsgruppe, die Eidesformel für das Staatsoberhaupt und die Mitglieder der Bundesregierung zu ergänzen. Die darin enthaltene Verpflichtung zur Mehrung des Nutzens für das deutsche Volk solle im Einklang mit Geboten weltweiter Verantwortung anzustreben sein. Grundsätzlich sei Entwicklungspolitik stärker zu gewichten.

Musical: „Once we had a dream“

Auch in diesem Jahr wird die PREDA/ AKBAY Group mit dem Musical „Once we had a dream“ nach Deutschland kommen. Interessenten, die das Musical in der Zeit vom 13. September bis 23. Oktober in die eigene Stadt holen möchten, können sich an den Freundeskreis Preda wenden. www.preda.org/de

Schülerkongress Global Eyes

Unter dem Motto „Augen auf für eine zukunftsfähige Welt“ fand im März der Schülerkongress Global Eyes des Eine Welt Forums Freiburg mit Unterstützung des DEAB statt. Rund 400 Schüler reflektierten eigene Konsum- und Verhaltensmuster und beschäftigten sich mit Zukunftsfragen in einer globalen Welt. Workshops und ein ansprechendes Bühnenprogramm rundeten den Kongress ab.



Fairer Handel

Eins mit dem Fairen Handel

Anfang April fand in Stuttgart die Fach- und Verbrauchermesse Fair Handeln unter der Schirmherrschaft von Ministerpräsident Winfried Kretschmann statt. Große Aufmerksamkeit erregte die Fotowand „Eins mit dem Fairen Handel“ des Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB. Zahlreiche Messebesucher zogen sich den gemusterten Poncho über und verschmolzen damit optisch mit der hinter ihnen stehenden Leinwand. Mit einem fair gehandelten Produkt in der Hand ließen sie sich fotografieren oder machten Selfies.

Auch bekannte Persönlichkeiten, wie Minister Peter Friedrich und der Gründer von PREDA, Pater Shay Cullen, verschmolzen auf diese Weise mit der Fotowand und dem Fairen Handel.

Abschied und Neuanfang

FairHandelsBerater Jürgen Menzel trat am 1. Mai die Stelle „Friedensbildung“ bei der Evangelischen Landeskirche Baden an. Er sei traurig, „in Zukunft nicht weiter für die Weltläden in meiner Region Ansprechperson zu sein, denn die Arbeit hat mir viel Spaß gemacht“, so Menzel. Zum anderen habe sein Herz auch immer schon für die Friedensbildung geschlagen. Dem DEAB werde er über die NGO „act for transformation“ weiterhin verbunden bleiben.

Kooperation mit Kaffee

Der Weltladen el Mundo bietet seit kurzem drei neue Kaffeesorten an. Dabei kooperiert das Team mit der Kaffeerösterei der Laufmühle, el molinillo, die Menschen mit Behinderung beschäftigt.

Materialien bestellen

Neue Materialien und Angebote für die Informations- und Öffentlichkeitsarbeit sind vorhanden:

- Wanderausstellung inklusive Eröffnungsvortrag zur internationalen Kampagne „Make Fruit Fair!“: www.finep.org
- DIN A2-Plakat und eine Klappkarte zum Thema Grabsteine und Friedhofskultur: www.mehr-recht-als-billig.de
- Die Publikation „Global nachhaltige Kooperationen – ein Glossar für zivilgesellschaftliche Organisationen und Hochschulen“ beleuchtet Begriffe an der Schnittstelle von Hochschulen und Zivilgesellschaft. Download: www.hochschulpromotorin.finep.org
- Materialien des DEAB: Fotoleinwand mit Poncho sowie ein Memo-Spiel SDGs (siehe auch Seite 29): Elena Muguruza, Tel. 07 11-2 20 79 77 oder elena.muguruza@deab.de

Reisen

Von Kyros zu Rohani

Vom 8. bis 22. Oktober 2016

Eine kulturelle, historische, theologische und politische Reise durch Persien, seine Geschichte und seine Gegenwart.

Kosten: 2 590 Euro.

Kontakt und ausführlicher Reiseplan: Helmut und Ilse Falkenstörfer, Tel. 0 71 81-64 3 99; Fax 0 71 81-25 67 33; ihd.falkenstoerfer@t-online.de

Kenia und Uganda

Vom 14. bis 29. August 2016

Projekt- und Begegnungsreise für Reisende jeden Alters, (optional Workcamp ab 7. August für Jugendliche). Besuch einer Schule im Mathare Slum, Begegnungen mit den Menschen, Bergwandern, SALEM Dorf, Vorstellen von Projektarbeit von Tukulere Wamu an Schulen, Gesundheitszentren, Fair-Trade Kaffeeprojekt.

Vorschau: Begegnungsreise Äthiopien/ Uganda vom 10. bis 26. Oktober. Reise nach Togo im Januar 2017.

Kontakt: Gertrud Schweizer-Ehrler, Tel. 0 76 33-8 21 50, www.tugende.org

Bildquellen

Titelfoto: privat; S.3, re.: www.flickr.com/photos/22972349@N02/2204314486/ © niomix2008, S.3 li: privat; S. 4, re.: Jörg M. Seifert, INTERTOURIST; S.4 bis 9: privat; S. 11: Paul Hahn (1., 2. v. oben), Clemens Schlüter (3. v. oben), Ingo Specht (unten); S. 12: F. Laue (oben), Clemens Schlüter (unten); S. 14: Universität Tübingen / Christoph Jäckle (li.), Anita Geiger-Ermer; S. 16: privat (oben), Coca-Cola GmbH (unten li.), Henkel AG (re.); S.17: Xavier Arbex (li.), TransFair e.V. (re); S. 18: TransFair e.V. (oben), Milton Sanchez (unten); S. 19: TransFair e.V.; S. 21: SEZ; S.22: privat; S. 23: C. Albuschkat; S.24: privat; S.25: Herstellerfotos, Misereor (Portemonnaie); S.29 bis 31: privat; S.32 Graphik: Heike Scharm, Scharmant Design.

Resonanz

Keine Angst vor Patentierung

Ich lese seit einiger Zeit „Südzeit“, eine wirklich gelungene und anregende Zeitschrift.

Beim Lesen des Artikels „Medizin aus dem Regenwald“, Südzeit Nr. 68, ärgerte ich mich einmal mehr über das Patentieren von Verarbeitungsverfahren von Nutzpflanzen. Da wir bei WWT GmbH in der Entwicklung gerade ein neues Patent anmelden und uns intensiv mit Patenten von Wettbewerbern auseinandersetzen, schaute ich im Europäischen Patentamt nach den zitierten Patenten. Das Ergebnis überraschte mich: Wir als Firma hätten vor solchen, so speziell eingegrenzten Patenten keine Angst.

Hat die Lokalbevölkerung davor tatsächlich Angst? Ich bin sehr oft in Ghana und habe solch eine Diskussion noch nie erlebt (soll nicht heißen: Das gibt's nicht). Dieses Thema sollte zukünftig intensiver beleuchtet werden.

Wolfgang Theilacker-Beck, per Mail

Diese Themen bewegen mich

Auf dem SOFA-Kongress bekam ich Südzeit Nr. 67 in die Hände – ich bin geradezu begeistert. Gefallen hat mir besonders der Beitrag „Fragwürdige Asylpolitik: Deutschland bedeutet Warten – und eine große Unsicherheit“ und speziell die Ausführungen zur Familiennachzug-Aktualität. Besonders wertvoll ist mir zum anderen das erfreulich deutliche und motivierende Interview: „Gerechtigkeit ist unser Ziel“. Genau diese zentralen Themen bewegen mich und uns von IGF Stuttgart. In der Tat, der „Blick auf die internationalen Folgen politischen Handelns“ und „Geldanlagen des Landes nach ethischen – sozialen, ökologischen und entwicklungspolitischen – Kriterien vorzunehmen und nicht nur nach Ertrag“ anzustreben, ist eine längst überfällige Option.

Ich stimme auch hier zu: Parteipolitisch geht es entscheidend um die Forderung von rechtlichen Grundlagen, die Unternehmen dazu veranlassen sollen, menschenrechtliche Sorgfaltspflichten auch im globalen Geschäftsverkehr zu wahren. *PD. Dr. med. Ulrich Börngen, Stuttgart*

Vorschau

Die nächste Ausgabe von Südzeit erscheint im September 2016. Unser Schwerpunktthema:

„Essen rund um die Welt“

Woher kommen unsere Lebensmittel? Wie werden sie produziert? Und wie ernähren sich die Menschen weltweit? Südzeit gibt Antworten.

Impressum

Herausgeber:

Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) e.V., Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel: 07 11-66 48 73 60, info@deab.de
www.deab.de, www.suedzeit.de

Redaktion:

Ralf Häußler, Reinhard Hauff, Luzia Schuhmacher, Eugen Schütz, Uta Umpfenbach, Silke Wedemeier, Susanne Schnell, sps, verantwortlich.

Redaktionsadresse:

Redaktion Südzeit, Susanne Schnell, Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel. 0 93 41-89 78 88, suedzeit@deab.de

Redaktionsschluss: 15. Juli 2016

Preis: Eine Ausgabe kostet 3 Euro.

Anzeigen-, Abo- und Finanzverwaltung: Uta Umpfenbach, Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel: 07 11-25 39 40 25,
Mail: u.umpfenbach@deab.de

Konto für Abos und Spenden:

DEAB e.V./ Südzeit, GLS-Bank, BLZ: 430 609 67, Konto: 75 548 901

Layout: Scharmant Design,

Heike Scharm, www.scharmant.de
Druck: Hinckel-Druck GmbH, Wertheim. Versand: Caritas-Neckartalwerkstätten, Stuttgart-Hedelfingen

Recyclingpapier, Blauer Engel.

Diese Südzeit wird gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst sowie von der Aktion Hoffnung der ako und der Evangelischen Landeskirche Württemberg.

Das war mein größter Coup

Die Welt in ihrer kulturellen Vielfalt zu zeigen, ist ein Anliegen von Sigrid Schell-Straub. Sie agiert mit Erfolg



Das Thema Flucht und Migration beschäftigt derzeit viele Menschen.

Auch Sie?

Kürzlich hatte ich ein schönes Erlebnis im Stadtpark von Reutlingen: Ein junger Mann fragte, ob er sich in meine Nähe setzen dürfe. Ich war gerührt über diese höfliche Bitte und erfuhr, dass er aus Syrien stammt und seit drei Monaten in meiner Nachbarschaft untergebracht ist. Als ich mich verabschiedete, reichte er mir die Hand und fragte, ob wir befreundet sein könnten. Ich werde ihn bald besuchen.

Welche Rolle spielt das Globale Lernen in der aktuellen Situation?

Flucht und Migration, Klischees, Vorurteile und Rassismus waren schon immer wichtige Themen des Globalen Lernens. In diesen Zeiten sind dessen Akteure mehr denn je gefordert, über die Hintergründe von Flucht und Migration zu informieren, Klischees und Vorurteile abzubauen, bereichernde Begegnungen zu ermöglichen und den Geflüchteten in der Bildungsarbeit eine Stimme zu geben.

Wie machen Sie das?

Da mittlerweile gute Bildungsmaterialien vorhanden sind, war es naheliegend eine Empfehlungsliste mit Unterrichtsmaterial, Spielen, Filmen, aber auch Portalen, Definitionen, Statistiken usw. zusammenzustellen und auf unsere Webseite zu stellen. Außerdem bauten wir im Entwicklungspädagogischen Informationszentrum, EPiZ, eine ehemalige Schreinerwerkstatt zur „Weltwerkstatt“ um. Seit Mai wird hier das Modellprojekt „Kreativ ohne Grenzen“ umgesetzt. Wir verbinden interkulturelles Lernen mit künstlerisch-kreativem Schaffen. Mit kunstpädagogischen Ansätzen, Malen, Werken, Theater spielen, ermöglichen wir Begegnungen zwischen Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. Auf der diesjährigen Tagung des Landesarbeitskreises Bildung für Eine Welt Baden-Württemberg wird das Thema „Friedensbildung, Flucht und Migration“ im Mittelpunkt stehen. Besonderes Highlight wird sicher unsere „lebende Bibliothek“ sein, in der Menschen aus anderen Ländern und Kulturen erzählen, warum und wie sie nach Deutschland gekommen sind und was sie motiviert, in der Bildungsarbeit aktiv zu sein.

Wie kamen Sie zum Globalen Lernen?

Nach meinem Lehramtsstudium war ich als „Rucksacktouristin“ in Brasilien unterwegs. Im Bundesstaat Mato Grosso durfte ich bei einem Mitarbeiter einer NRO übernachten, der dortige Gewerkschaften unterstützte. Er erzählte mir, dass Menschen von ihrem Land vertrieben werden, damit große Plantagen entstehen können. Da die Gewerkschaften sich dagegen massiv zur

Wehr setzten, kam es auch zu Ermordungen. Das hat mich berührt und schockiert und motivierte mich, mich für Themen des Globalen Lernens zu interessieren.

Was war Ihr größter Coup?

Ein großer Coup war aus meiner Sicht das Konzept und die Einrichtung eines Globalen Klassenzimmers in Reutlingen im Jahr 2000 – eines außerschulischer Lernorts, der seinen Gästen die ganze Welt in ihrer kulturellen Vielfalt eröffnet und gleichzeitig Handlungsalternativen für die Eine Welt zeigt. Besonders freut mich, dass sich das Konzept in Baden-Württemberg und darüber hinaus verbreitet hat. Derzeit gibt es in unserem Bundesland neun solcher Lernorte.

Welche Wünsche und Pläne haben Sie für die Zukunft?

Als Fachpromotorin zu Globalem Lernen möchte ich den Schwerpunkt auf die Stärkung des Globalen Lernens in den Regionen legen. Ich möchte andere Organisationen in ihren Bildungsangeboten zu Globalem Lernen beraten und durch Lobbyarbeit den Aufbau von Strukturen wie Welthäuser und Globale Klassenzimmer befördern. Auch die Ausbildung der Lehrkräfte ist mir ein großes Anliegen.

Sigrid Schell-Straub widmet sich seit über 20 Jahren dem Globalen Lernen im Entwicklungspädagogischen Informationszentrum, EPiZ, in Reutlingen. Ihre praktische Bildungsarbeit verfeinerte sie durch einen Masterstudiengang in Development Education, Universität London.



Südzeit
In Südzeit steckt Musik

Haben Sie Lust zu tanzen?

Die beschwingten Rhythmen der Brasilien-CDs von Putumayo gehen in die Beine und sorgen für gute Laune. Kombiniert mit einem Abonnement von Südzeit profitieren Sie doppelt: Erfreuen Sie sich oder Ihre Liebsten mit einem Abonnement unseres Journals Südzeit. Sie erfahren so Wissenswertes rund um Entwicklungspolitik und Fairen Handel und können sich, mit etwas Glück, an einer kostenlosen Brasilien-CD von Putumayo erfreuen.

So geht's: Sie bestellen ein Abonnement (Geschenkabonno oder eigenes Abo) und nehmen dann an unserer Verlosung teil. Termin der Verlosung: 29. Juli 2016

Informationen: Uta Umpfenbach
fon: 07 11.25 39 40 25, mail: u.umpfenbach@deab.de
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.



Ich möchte Südzeit abonnieren!

Schicken Sie eine Mail an u.umpfenbach@deab.de oder kreuzen Sie an:

- Normales Abo: Vier Ausgaben für 12 Euro im Jahr
- Unterstützer-Abo: Vier Ausgaben für 25 Euro im Jahr

Name _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Wohnort _____

E-Mail / Telefon _____

Datum und Unterschrift _____

Bitte
ausreichend
frankieren,
danke!

Südzeit beschwingt
— ein Abo für
nur 12 Euro/Jahr

Südzeit

Abo-Verwaltung
Uta Umpfenbach
DEAB
Vogelsangstr. 62
70197 Stuttgart

